

DEN NEUEN ALLES GUTE!

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zum letzten Mal fällt mir die Aufgabe zu, Ihnen zum Jahreswechsel herzliche Grüße und die besten Wünsche für 1999 zu übermitteln. Ich tue dies sowohl im Namen des bisherigen Vorstandes, der satzungsgemäß bis zum Ende des Jahres 1998 im Amt war, als auch (dessen Zustimmung voraussetzend) im Namen des ab 1. Januar 1999 wirkenden neuen Präsidiums von ICOM-Deutschland.

Zu meinem Nachfolger als Präsident des Deutschen ICOM-Nationalkomitees wurde am 21. November 1998 in Berlin bei der Jahresversammlung **Dr. Hans - Martin Hinz** (Deutsches Historisches Museum) gewählt. Schon im Dezember 1997 hatte sich der Vorstand von ICOM-Deutschland auf meinen Vorschlag hin einmütig auf diesen Kandidaten aus seiner Mitte festgelegt, der dann, ohne daß ein(e) Gegenkandidat(in) in Erscheinung trat, von den rund 100 anwesenden Wahlberechtigten nahezu einstimmig gewählt wurde.

Für die Wahl der weiteren sechs Mitglieder des Vorstandes schlug der alte Vorstand neun Kolleg(inn)en als Kandidat(inn)en vor. Ein weiterer Kandidatenvorschlag kam aus dem Plenum. Gewählt wurden (in alphabetischer Reihenfolge): **Dr. Bernhard Graf** (Institut für Museumskunde, Berlin), **Dr. Liselotte Kugler** (Historisches Museum, Saarbrücken), **Dr. York Langenstein** (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München), **Dr. Udo Liebelt** (Hannover), **Dr. Hartwig Lüdtke** (Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bonn), **Dr. Angelika Schmidt-Herwig** (Museum für Früh- und Vorgeschichte, Frankfurt/Main)

Auch von dieser Stelle aus möchte ich dem neuen Vorstand ganz herzlich gratulieren und ihm für die kommenden Jahre alles Gute wünschen.

Mein Dank gilt den Vorstandsmitgliedern, die mich während der vergangenen sechs Jahre tatkräftig unterstützt haben. Es waren dies Cornelia Brüninghaus-Knubel und Dr. Max Tauch (1993-1995), Carola Sedlacek, Prof. Dr. Gisela Völger, Dr. Michael Dauskardt und Prof. Friedemann Hellwig (1993-1998) sowie Dr. Hans-Martin Hinz und Dr. Udo Liebelt (1996-1998).

Die Zusammenarbeit mit ihnen allen war sehr harmonisch und schön und ich werde gerne daran zurückdenken. (Ein "dickes Bussi" für Gisela Völger für die wunderschöne Abschieds-Laudatio in Berlin, die mich doch sehr bewegt hat).

Mein ganz besonderer Dank gilt meinem Kollegen Dr. Tilman Haug vom Museum Mensch und Natur. Ohne sein Mitwirken als Sekretär hätte ich das Amt nie und nimmer ausüben können. Er war in Theorie und Praxis das "Hirn" unserer gesamten Daten-Logistik. Sein Rat auch bei allen anderen Problemen war mir immer hilfreich und wichtig.

Von den im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung gegen Bezahlung mitwirkenden Hilfskräften unseres Sekretariates sei hier - stellvertretend für alle - Frau Elisabeth Einberger (ebenfalls Museum Mensch und Natur) sehr herzlich gedankt, die über die gesamten sechs Jahre mithalf, das Rechnungswesen korrekt abzuwickeln.

Alles Gute wünschen möchte ich auch dem in Melbourne von der Generalversammlung neu gewählten Executive Council, an dessen Spitze Jaques Perot aus Frankreich als Präsident von ICOM steht. Er hat sich knapp gegenüber Marta de la Torre aus den USA durchgesetzt. Mein Versuch, als einer der sechs Beisitzer in das Executive gewählt zu werden, scheiterte leider. Von den neun als Kandidaten angetretenen Europäern war nur der Schweizer Kollege Martin Schärer erfolgreich.

Über die bei der Jahresversammlung von ICOMDeutschland im November 1998 in Berlin

besprochenen Themen, Planungen, Absichten und Ziele wird Sie sicherlich der neue Vorstand bald entsprechend informieren. Schön wä ' re.es, wenn die seit sechs Jahren herausgegebenen "Mitteilungen` nicht nur weitergeführt, sondern auch weiterentwickelt würden.

Der Inhalt der letzten "Mitteilungen" des bisherigen Vorstandes, die Sie in den Händen halten, ist ganz der Generalkonferenz von Melbourne gewidmet. Dabei spannt sich der Bogen der Berichte von den Eröffnungsvorträgen des ersten Tages über die Aktivitäten einer Reihe Internationaler Komitees bis hin zu den bei der Generalversammlung verabschiedeten Resolutionen. Die Beiträge enthalten eine Vielzahl wissenswerter Informationen. Besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen Gisela Völger's eindrucksvolle Zusammenfassung der überaus spannenden Vorträge der ersten Plenarsitzung.

Ich verbleibe mit den besten Grüßen und in der Hoffnung, daß Sie alle auch weiterhin der Idee von ICOM treu bleiben und damit dieser so wichtigen Institution zu noch mehr Bedeutung verhelfen im Sinne der Förderung und Unterstützung von Museen und Museumsprofis in aller Welt.

Hans-Albert Treff
Präsident
München 31.12. 1998

PS. Bitte beachten Sie, daß das Münchner ICOM-Sekretariat am 31. Dezember 1998 aufgelöst wurde, und daß auch die Ihnen bekannten Telefon-, Fax- und e-mail-Verbindungen nicht mehr bestehen. Gegebenenfalls stehe ich Ihnen unter der Telefonnummer des Museums Mensch und Natur (089/171382) natürlich gerne zur Verfügung.

Alle das ICOM-Sekretariat allgemein betreffenden Anfragen wollen Sie dagegen bitte an die Anschriften des neuen deutschen ICOM-Präsidenten bzw. des Sekretärs richten.

ICOM-Deutschland

19. ICOM-Generalkonferenz 1998 in Melbourne

Die Vorträge der Plenarsitzung des ersten Tages

Selbstbekennerisch und mutig nahmen zum Auftakt australische Experten in einem hervorragenden Aufgebot an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Wissenschaft das Thema der Tagung "Cultural Diversity" in Angriff und reflektierten die problematische Situation im eigenen Land. Bereits in den Grußadressen einer Reihe von Elder Statepersons, Präsidenten, honorablen Herren und Excellencies, darunter eine einzige Frau, **Sue Ann Wallace**, Präsidentin des Australischen Museumsbundes und Kuratorin am Museum of Contemporary Art in Sydney, wurden die krassen Probleme im Land mit verblüffender Offenheit auf den Tisch gelegt. Die eindrucksvollste Erscheinung unter den Einführungsrednern war **Bill Nicholson**, Vorsitzender des Rates der Wurundjerii für Landrechte und kulturelles Erbe (die Wurundjeri sind die ursprünglichen Bewohner des Gebietes, auf dem sich heute Melbourne erhebt). Den in den folgenden Beiträgen maßgeblichen Ton schlug er an: Er gestattete der ICOM-Versammlung, auf dem Land der Wurundjeri die Tagung abzuhalten. Der wie ein Schock wirkende Satz rüttelte die noch halb im jet lag dahindämmernde Zuhörerschaft unversehens auf und machte sie empfänglich für die Inhalte der weiteren Beiträge des Tages.

The honorable **Fred Chaney**, Kanzler der Universität von Perth und Mitglied des National Native Title Tribunals, eines Gremiums, das die Landrecht klagen der Aborigines vertritt, verwies stolz auf die großen Erfolge des Landes beim Aufbau einer harmonischen multikulturellen Gesellschaft als

Folge des Einwanderungsprogramms seit dem Zweiten Weltkrieg. Daß in so kurzer Zeit die vielfältigen ethnischen Komponenten der australischen Gesellschaft in Einklang gebracht werden konnten, gilt als ein Wunder. "Das ist eine Sache, die wir gut gemacht haben." Im Gegensatz dazu wurden die Aborigines nie ein Teil der kulturellen Vielfalt Australiens. Dem stehen die offizielle Politik und die Stimmung im Lande entgegen. Die Aborigines befinden sich also außerhalb der cultural diversity. "Das ist eine Sache, die wir schlecht machen". Dabei feiert der europäisch-asiatische Teil der australischen Gesellschaft die Kultur der Aborigines als ein willkommenes wesentliches Element ihrer kulturellen Vielfalt. Die Kunst der Aborigines ist im Erscheinungsbild des Landes omnipräsent, ihre Schriftsteller werden gefeiert, es gibt so wie für alle anderen ethnischen Gruppen eigene Aborigines Rundfunk- und Fernsehprogramme. Hinter diesem Vorhang spielen sich jedoch nach wie vor die Existenzkämpfe der Aborigines ab, in denen sie immer wieder die Verlierer sind. Fred Chaney erinnerte an John Batman, einen frühen Kritiker dieser Verhältnisse, der 1835 einen Landnutzungsvertrag mit den Aborigines schließen wollte und dafür bei seinen Landsleuten nur Hohn und Spott erntete. Von einem First Nation Status, wie er in USA und Kanada für die Indianer und in Neuseeland für die Maori inzwischen selbstverständlich geworden ist, sind die Aborigines noch weit entfernt. Dennoch bewegt sich nach Fred Chaney's Ansicht etwas: Immerhin kam es in letzter Zeit vereinzelt zur Anerkennung von Landrechten. Er warnt die Museen davor, Kunst und Kultur der Aborigines als Teil der australischen Volkskunst darzustellen und durch ihre Arbeit dem Vorurteil Vorschub zu leisten, daß eine sich verändernde traditionelle Kultur eine sterbende Kultur ist.

Marcia Langton, Professorin an der Australian Institution of Aboriginal and Torres Strait Islander Commission in Canberra, offensichtlich eine Angehörige der Stolen Generation (Kinder der Aborigines, die bis in die sechziger Jahre ihren Eltern und Familien weggenommen und in Regierungs- und Missionsinternaten erzogen wurden), ging unter anderem scharf ins Gericht mit den Vertretern der neuen rechtsradikalen, neofaschistischen One Nation Partei, der bei der Wahl im Herbst jedoch kein durchschlagender Erfolg beschieden war. Ein weiteres Ziel ihrer Attacken war das Staatsoberhaupt John Howard, der fünfzig Jahre nach der Erklärung der Menschenrechte den Aborigines das Recht auf Landbesitz und eigene Traditionen abspricht, der sich weigert, die Stolen Generation um Vergebung zu bitten, der die Kommissionen der Aborigines zur Durchsetzung von Landrechten abschaffen möchte und der dafür steht, daß heilige und geheime Motive der Aborigines als öffentliche Embleme mißbraucht werden, wie z. B. das Logo für die nächsten Olympischen Spiele im Jahr 2000 in Australien. In Marcia Langtons Augen findet der Genozid des 19. Jahrhunderts in der Politik John Howards seine Fortsetzung.

Ihre Anklage wurde, wengleich in versöhnlicherem Stil, von **Linda Burney** weitergeführt in dem Beitrag "Australia at the Crossroads of Defining Itself". Sie gehört zum Stamm der Wiradjuri in New South Wales und ist Vorsitzende der auf fünf Jahre anberaumten NSW Reconciliation Commission (1996-2001). Das Politikum des Aboriginal Problems macht sie an ihrer Biographie fest. Linda Burney, 1957 geboren, war bis zum Alter von zehn Jahren, das heißt bis zur Zuerkennung der Bürgerrechte im Jahre 1967, unter dem `Flora and Fauna Act` klassifiziert. Sie war die erste Aborigine, die das Lehrerexamen ablegte und ist heute in der Aboriginal Schulpolitik aktiv. Dank einer persönlichen `Reconciliation` hat sie sich von dem kolonialen Status befreit und fühlt sich heute als Australierin. Das hat sie nach eigenem Bekunden nicht zuletzt durch ihre ungewöhnliche Karriere geschafft. Sie erwartet nichts von den Politikern und meint, eine Aussöhnung müsse von den Aborigines und ihren Institutionen selbst betrieben werden. Sie empfindet die Tatsache, daß die Aborigines die älteste lebende Kultur der Welt repräsentieren, als das größte denkbare Geschenk an die australische Nation. Dieses Geschenk sieht sie als die spirituelle und moralische Basis des Landes an. `Regierungen kommen und gehen, Gesetze ändern sich, aber wir bleiben und müssen miteinander leben`. `How Australia's Histories Influence the Present` war das Thema des Vortrags der weißen australischen Historikerin Ann Courthoys. Sie skizzierte die unterschiedlichen Stränge der geschichtlichen Überlieferung Australiens und beschrieb anschaulich, wie sie als Professorin der Universität Canberra in ihrer beruflichen Praxis immer wieder erlebt, daß weiße Australier nur sehr wenig von der Geschichte der Aborigines wissen, was die Entwicklung einer gemeinsamen australischen Identität schwierig macht. Die wahre Sicht der ganzen australischen Geschichte, so führt sie aus, findet sich nicht in Geschichtsbüchern, sondern ist Teil einer täglich geführten Debatte. Als langjährige Beraterin des National Museum of Australia in Sydney appelliert sie an die versammelte internationale Museumsgemeinde, in der Ausstellungsarbeit professionell und fair unterschiedliche und widersprüchliche historische

Sichtweisen wiederzugeben.

Am Nachmittag folgten Vorträgen mit allgemeinen Gedanken zum Wesen des Museums und teilweise bedenkenswerten Thesen drei Vorträge über Museumsneubauten.

Die Afrikanerin **Mutumba Mainga Bull** aus Zaire sieht in dem Begriff der kulturellen Vielfalt in Afrika ein Riesenproblem, mit dem häufig Tribalismus und ethnische Unverträglichkeit verbunden sind, insbesondere bei Völkern, die innerhalb willkürlicher kolonialer Grenzziehungen zu leben gezwungen sind, woraus oft genug kriegerische Auseinandersetzungen resultierten, die auch weiterhin eine ständige Bedrohung darstellen. Angesichts der politischen Unsicherheit liegt der Schwerpunkt der Museumsarbeit in Afrika in der international vor allem von schwedischen Museen unterstützten Eigeninitiative in der Konservierung von Kulturgut.

Die Philippinin **Marian Pastor Roces** nannte ihren Beitrag "Museum and New Species of Community". Für sie sind Museen physisch und konzeptionell fruchtbare Räume, in denen disparate Gegenstände versammelt sind, die Geschichten erzählen können von Entwurzelung, falscher Platzierung, Zerstörung und Verstümmelung. Verstörende, surreal anmutende Nachbarschaft von Objekten ist in ihren Augen ein Kriterium für ihre Fruchtbarkeit in intellektueller Hinsicht. Ihre Gemeinsamkeiten sind für Marian Pastor Roces ein Sinnbild dafür, wie Gemeinschaften jenseits von Nation und ethnolinguistischen Grenzen miteinander umgehen könnten und sollten.

Antoni Nicolao, Direktor des historischen Museums von Barcelona, setzt die Globalisierung und verstärkte Bestrebungen von Identitätsbildung zueinander in Beziehung in einem Vortrag mit dem Titel "Globalization and Urban Society. Museums between Identity and Diversity". Für ihn als Katalane ist das Recht auf Differenz ein Grundrecht im Kulturerbe der Menschheit. Er beschreibt die ambivalente Rolle von Museen, die einmal legitime kulturelle Instrumente sind, zum anderen sich aber auch oft genug von dominanten Gruppen politisch instrumentalisieren lassen.

Der Titel des Vortrags von **Emmanuel Kassarherou**, Leiter des im Mai 1998 eröffneten Jean Marie Tjibaou Kulturzentrums in Noumea, Neukaledonien, lautete "Ancient Cultures - New Worlds in the Pacific Region". Anhand einiger Dias konnte man sich von der Qualität des spektakulären Bauwerks von Renzo Piano überzeugen. Der namengebende Jean Marie Tjibaou war ein Vorkämpfer für die kulturelle Emanzipation der Kanaken, der Urbevölkerung von Neukaledonien. Ihm ist zu verdanken, daß sich der französische Staat in einem politischen Prozeß der Aussöhnung mit der einheimischen Bevölkerung zu dieser „gesture of decolonization“ bereit fand. Der Bau funktioniert als ein Kulturzentrum, das das kulturelle Erbe der Kanaken ebenso feiert wie die zeitgenössische Kunst und die living arts der Pazifikregion.

Den fulminanten Höhepunkt und gleichzeitigen Abschluß des Tages bildete der Vortrag "Creating the National Museum of the American Indian: A Museum of the 21st Century" von **Richard West**, Direktor des im Bau befindlichen Museums in Washington DC. West ist Jurist, Cheyenne Indianer und Sohn eines indianischen Malers. Geschliffen wie ein Plädoyer in einem aussichtsreichen Fall vor dem High Court war sein Vortrag, der die Geschichte des Museums bis dato beschrieb, das heute Teil der Smithsonian Institution ist, der bedeutendsten kulturellen Einrichtung der Vereinigten Staaten. Das Museum basiert auf der immensen Sammlung des New Yorker Geschäftsmannes George Gustav Heye, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts rund eine Million Objekte zusammentrug. Als er in den siebziger Jahren in finanzielle Schwierigkeiten geriet, übernahm der Staat die Sammlung unter der Vorgabe, drei neue Behausungen dafür zur Verfügung zu stellen, eine Schausammlung in New York sowie ein Museum und ein Depot in Washington. Eine weitere Übernahmeforderung war, daß im Board of Trustees fünfzig Prozent Indianer Sitz und Stimme haben sollten. Nicht ein Museum über, sondern ein Museum von Native American Indians sollte entstehen.

Als West 1990 zum Direktor berufen wurde, war die Bauplanung schon sehr weit fortgeschritten, ohne daß je ein inhaltliches Konzept entwickelt worden war. Als erste Amtshandlung stoppte West die Planung für zwei Jahre, in deren Verlauf 24 Beratungen mit unterschiedlichen Indianergruppen aus den USA und Kanada stattfanden. Einhellig waren die Indianer der Meinung, daß sie als zeitgenössisches kulturelles Phänomen gesehen werden wollten und nicht als Kulturrelikte. Die

indianischen Gremien bestimmten auch die Architektur, die derzeit an der Mall in Washington entsteht. Eine Native American Indian Design Collaboration aus dreißig indianischen Designern wurde gebildet. Der Architekt, ein Abkömmling der Blackfoot, hat auch in Ottawa das Museum of Civilization gebaut. Für die Betextung werden indianische Künstler herangezogen, die in ihren Ausstellungs- und Objekttexten zum Ausdruck bringen möchten, daß das Machen eines Objektes, das heißt seine Entstehung, wichtiger für sie ist als das Ergebnis. Nach ihrem Kulturverständnis verbindet sie der Vorgang der Herstellung auf eine elementare Weise räumlich und zeitlich mit ihren Überlieferungen, das heißt, der zeremonielle oder rituelle Prozeß der Erschaffung macht für sie entscheidend die spirituelle Essenz eines Objekts aus.

Aus diesen forensisch brillant vorgetragenen Überlegungen konnte man nicht nur als Museumsethnologin viel lernen.

Gisela Völger
Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln

ICMAH (International Committee for Museums and Collections of Archeology & History)

Die Sitzungen des ICMAH-Komitees standen unter drei leitenden Fragestellungen:

1. "History & Archaeology"
2. "Museology and Diversity" und
3. "Representation-and Ownership in Museums".

Vor dem Hintergrund der postkolonialen Gesellschaft Australiens, die sich explizit als multikulturelle versteht und zugleich sehr intensiv dabei ist, das große Tabu australischer Geschichte und jüngster Vergangenheit, nämlich den Umgang mit den Aborigines, zu thematisieren, waren dabei natürlich die beiden letztgenannten Aspekte die zentralen.

Schon das einleitende Grundsatzreferat von Professor Greg Denning vom Centre for Cross-Cultural Research, ANU, setzte hier an und fragte nach den Möglichkeiten einer `friedlichen Koexistenz` zwischen verschiedenen Kulturen. Unter Rückgriff auf ein Beispiel aus dem späten 18. Jahrhundert, einen Stammeshäuptling, der mit den `Entdeckern` um Cook mehrere Reisen unternahm, plädierte er für wissenschaftliche Ansätze, die besonders den gegenseitigen Austausch zwischen den Kulturen ins Zentrum rücken ("hybrid cultures").

'Whose culture?', "Whose memory?" - das waren Fragen, die immer wieder auftauchten, und die besonders bei Besuchen in zwei neuen Fachmuseen in Melbourne eine konkrete Wendung erfuhren. Dabei handelte es sich um das neugegründete (und erst am 14. November 1998 eröffnete) Immigration Museum des Staates Victoria im beeindruckenden Monumentalbau des "Old Customs House" sowie um das Jewish Museum, einen sachlich-funktionalen Neubau im Stadtteil St. Kilda.

Hervorzuheben sind hier die Vorträge von Moya McFadzean über "Memories and Voices in the Immigration Museum", also über die Bedeutsamkeit mündlicher Quellen für die Erfahrung von Migration, sowie von Helen Light, der Direktorin des Jüdischen Museums. Sie sprach über jüdische Identität in der modernen Gesellschaft ("How to be Jewish and Australian"). Auffällig war hier die Betonung einer Identität, die weit in die Geschichte der australischen Einwanderungsbewegungen hineinreichte und familienbiographische Erfahrungen einschloß, die sich deutlich von denen europäischer Juden unterscheiden ("Our history is not the Holocaust").

Mich persönlich besonders beeindruckt hat der kluge Vortrag von Viv Szekeres vom Migration Museum, Adelaide. Sie schilderte das Beispiel einer empörten Besucherin, die ihre Geschichte im Museum nicht wiederfand, und knüpfte daran Fragen, die wohl jeden Ausstellungsmacher immer wieder bewegen: Woher nehme ich die Legitimation, für andere zu sprechen? Wen beziehe ich ein,

wen schließe ich aus? Wie kann ich generalisieren, ohne zu ignorieren? Ist meine Legitimation allein gegründet auf die Legitimation der Institution und der Wissenschaft? Worauf noch, wenn nicht allein darauf? Und wie kann ich gerade im alltagskulturellen Bereich, wo die Dinge für die Besucher eine größere Nähe und Vertrautheit besitzen, vermitteln zwischen individueller Erinnerung und "allgemeiner" Geschichte? Das sind natürlich alles Fragen, die nicht generell, sondern immer nur am einzelnen Thema selbst zu entscheiden sind. Die Fragen aber gestellt zu haben, das ist das Verdienst von Viv Szekeres.

Meinen eigenen Vortrag "One's Own and the Other: The Representation of History in the German Historical Museum" habe ich am 14.10.1998 im Rahmen der Sitzung im Jüdischen Museum gehalten. Er fand bei den (rund 50 anwesenden) Kollegen großes Interesse - und dies um so mehr, als spezifisch deutsche Gegenwartsprobleme (Ost -West; Migranten) in Australien kaum bekannt sind.

Die für den 13. Oktober 1998 von ICMAH angesetzte Exkursion zu den Castlemaine Goldfields bot schließlich die Möglichkeit, den Typus eines "Living Museums" vor Ort kennenzulernen. In dem theatralisch-inszenatorischen Freilichtmuseum "Sovereign Hill", der Nachbildung einer Goldgräberstadt, bewegten sich die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter jeglichen Alters mit großer Begeisterung in ihren historischen Kostümen durch die Gassen, spielten Postkutschner, Süßwarenhändler oder Hutverkäufer. Und Schüler und erwachsene Besucher schüttelten in diesem Goldrush "Museum zum Anfassen" mit ebenso großer Begeisterung ihre Blechsiebe.

Abschließend noch einmal zurück zum Stichwort des Anfangs: kultureller Austausch versus kulturelle Hegemonie. Für europäische Augen wohl sehr ungewöhnlich war die Einbindung der australischen Geschichte als Geschichte von Enteignung, Gewalt und (nicht nur) kultureller Zerstörung durch die Weißen in das eigene Tun der Museumskollegen und Wissenschaftler. Äußerungen des Gedenkens, auch Reuegesten und Trauerrituale durchzogen die Tagung. Dabei war von außen, von Europa und Deutschland aus kaum auszumachen, was "authentisch" und was kanonisierte Form ist. Entscheidend aber ist zu sehen, daß Museen und Ausstellungen (auch in der australischen Gesellschaft) Teil der großen "politics of memory" sind, daß sie - gleich Seismographen - Trends einer Zeit und Gesellschaft registrieren und pointiert zur Darstellung bringen können.

Zuletzt noch ein Blick in die nähere Zukunft: Der neugewählte Vorstand von ICMAH unter Leitung des französischen Archäologen Jean-Yves Marin hat die Jahrestagung 1999 nach Mexiko einberufen. Damit wird ICMAH nach mehr als zwanzig Jahren wieder auf dem amerikanischen Kontinent präsent sein.

Rosmarie Beier

Deutsches Historisches Museum, Berlin

CIDOC (International Committee for Documentation)

CIDOC, das Dokumentations-Komitee von ICOM, hatte wie auch ICOM selbst das Schwerpunktthema Cultural Diversity (Kulturelle Vielfalt). Informationen zu CIDOC werden im jährlich erscheinenden Newsletter publiziert und sind wie auch die meisten der Vorträge über Internet abrufbar unter der Adresse <http://www.cidoc.icom.org>.

Ich möchte im folgenden auf drei Einzelpunkte etwas ausführlicher eingehen:

Im Rahmen der Tagung wurde das "Aboriginal Cultural Network on the Internet" vorgestellt. Ziel hierbei war die Etablierung eines Netzwerkes, das den virtuellen Zugang zur materiellen Kultur der Ureinwohner Australiens ermöglicht.

Das zweite Projekt, das ich benennen möchte, ist "Australian Museums Online - Local Museums on

a global network (AMOL)" (Australische Museen online, lokale Museen im globalen Netzwerk). Vorgestellt wurde dabei die nationale Initiative, mit der insbesondere kleine australische Museen mit Hilfe des Interhet eine größere Bekanntheit innerhalb der australischen und internationalen Museumsgemeinschaft erreichen sollen. AMOL enthält derzeit Informationen über etwa 1000 Museen bzw. über etwa eine halbe Million Sammlungsobjekte. Insbesondere soll damit erreicht werden, daß das Museumspublikum stärker wahrnimmt, daß auch kleine Museen Objekte von überregionaler Bedeutung beherbergen.

Die weiteren Beiträge setzten sich auseinander mit dem Einfluß der neuen Technologien auf die Museumsarbeit in verschiedenster Hinsicht und wurden unter folgenden Oberthemen zusammengefaßt: "Appreciating Diversity" (Würdigung der Vielfalt), "Knowledge Models" (Wissens-Modelle), "Bridging Standards" (Standards, die zwischen verschiedenen Ausgangspunkten Verbindung herstellen), "Towards a Museology of Museum Multimedia" (Museologische Aspekte von Multimedia in Museen) und "Beyond Data" (Mehr als nur Daten). Die CIDOC-Tagung 98 fand ihren Abschluß in einer Podiumsdiskussion zum Einfluß von Multimedia auf den Museumsalltag, die gemeinsam mit AVICOM veranstaltet wurde.

Ein Großteil der Arbeit von CIDOC findet in Arbeitsgruppen statt, die sich häufig auch zwischen den Jahrestagungen noch zu Arbeitssitzungen treffen. Auch viele Ergebnisse der Arbeiten dieser Arbeitsgruppen sind über die CIDOC homepage zu erhalten. Ich möchte die Gruppen hier nur benennen: Moderne Kunst, Ethnographie, Archäologische Stätten, Ikonographie, Internet, Multimedia, Museums- Informations Zentren, Standards.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung von CIDOC wurden Neuwahlen für das Board durchgeführt. Die neue Vorsitzende ist Pat Young vom Getty Information Centre in den USA. Als Vertreterin aus Deutschland wurde Regine Scheffel in den Vorstand von CIDOC gewählt.

Die nächste Tagung findet in Verbindung mit der Tagung der Museum Documentation Association im September 1999 in London"statt.

Monika Hagedom-Saupe
Institut für Museumskunde, Berlin

CIMUSET (International Committee for Museums and Collections of Science and Technology)

An drei Tagen, Montag, Dienstag und Mittwoch, tagte CIMUSET, das Internationale Komitee für Wissenschaft und Technik.

Nach einleitenden Bemerkungen von Euan McGillivray, der eine nahezu perfekte Tagung organisiert hatte, begann die inhaltliche Arbeit des Komitees mit dem Einführungsvortrag von Patrick Greene, Museum of Science and Industry in Manchester. Sein Vortrag "Cultural Diversity in Museums of Science and Technology", vorwiegend aufgezeigt an Beispielen aus seinem Museum, war ebenso stark dem Rahmenthema der Tagung verpflichtet wie die anschließenden Ausführungen von David Demant, Museum Victoria, über "An Australian Perspective".

Im zweiten Teil dieser ersten Sitzung stellte Juan Jose Sallaber, Museo de Ciencia y Tecnica in Buenos Aires, an Beispielen aus seinem Museum die Kontinuität und Aktualität technischer Grundprinzipien heraus. Ein konkretes Beispiel der kulturellen Vielfalt in einem Museum schilderte Bernard Blache, Palais de la Decouverte in Paris. Der erste Sitzungstag wurde mit einem Film zur Geschichte der Pharmazie in Ungarn beendet, den Maria Vida, Semmelweis Museum, Bibliothek und Archiv in Budapest, mit einleitenden Bemerkungen präsentierte.

Der erste Vortrag am nächsten Tag wurde von Michael Dauskardt, Westfälisches Freilichtmuseum Hagen, gehalten: Museums of Science and Technology, Fin de Siecle or setting out for the future?". Seine zugleich kritisch-skeptischen wie auch optimistischen Thesen bilden die Basis für die

CIMUSET - Tagung 1999 in Deutschland. Taja Cepic, Mestni Musej Ljubljana, berichtete über "Factory Museums in Slovenia". In der Diskussion wurde neben der Bewunderung für die Leistungen des slowenischen Museumswesen auch auf die Gefahren für den weiteren Fortbestand vieler Einrichtungen bei einer Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gesprochen. Johanne Landry, jetzt als Museum Advisory in Montreal tätig, berichtete über die Gründung eines Science Centers in Thailand: "Recognising Cultural diversity in the new Science Museum in Thailand". "The museum object establishing different links with different cultures" war das Thema des Vortrags von Maria Esther Alvarez Valente, Museo de Astronomia e Ciencias in Rio de Janeiro. Am gleichen Museum arbeitet auch Sibeles Cazelli, die sich mit einem stärker pädagogischen Thema beschäftigt: "Museums of science. Pedagogical models and the broadening of scientific culture".

Am Donnerstag begann Li Xiangyi, China Science and Technology Museum, die Vortragsreihe mit Ausführungen zu "The intercultural exchange and practice between East and West". Seine Darstellung basierte auf zahlreichen konkreten Beispielen. P. K. Bhaumik, National Science Centre of India, lud die Tagungsteilnehmer zu einer fiktionalen Reise "in: Von Patanjali to Pokhran". Auch in ihr stand die Vielfalt und das Nebeneinander der Kulturen im Vordergrund. Eva Vamos, Hungarian Museum for Science and Technology, trug zum Thema der kulturellen Vielfalt in ihrer Einrichtung vor. Für "Cultural diversity within the collections of one museum" untersuchte sie die Herkunft der Exponate verschiedener Sammlungsgruppen unter regionalen bzw. nationalen Aspekten. Den Abschluß der Vorträge bildete ein von Michael Dauskardt verlesenes Papier von Ivan Semenov, Local History Museum of Tioumen, zu einem interessanten Museumsprojekt im Ural.

Das CIMUSET-Komitee unternahm zwei Exkursionen. Dienstag vormittag stand im Zeichen einer Bootsfahrt über die Flüsse Yarra und Maribyrnong, bei der die Docks der Häfen und damit verbunden die Geschichte des Güterumschlags in Melbourne eindrucksvoll beleuchtet wurden. Die zweite Exkursion ging zu Scienceworks Museum, einem Ensemble aus einer alten Pumpstation und einem modernen Science Center. Der Besuch wurde durch einen kurzen Vortrag zur Frage industriellen Erbes und einem Rundgang durch die benachbarten Museumsdepots abgerundet.

Die Generalversammlung von CIMUSET beinhaltet auch die Möglichkeit, die Planungen zur Jahrestagung 1999 vorzustellen. Die Veranstaltung findet in Deutschland statt. Sie beginnt in Berlin und führt dann nach Hagen sowie in andere Städte des Ruhrgebietes. Über Mannheim geht es anschließend nach München. Eine Posttour nach Wien ist vorgesehen.

Dr. Uwe Beckmann
Westfälisches Freilichtmuseum Hagen

Anmerkung der Redaktion:
In Melbourne wurde Dr. Michael Dauskardt (Westfälisches Freilichtmuseum, Hagen) zum Präsidenten von CIMUSET gewählt.

ICR (International Committee for Regional Museums)

Die diesjährige Zusammenkunft von ICR während der Generalkonferenz in Melbourne stand unter dem Motto "Museums in a Polycultural Society".

Dem - wohl geläufigeren - Term "multikulturell" wurde dabei bewußt der Ausdruck "polykulturell" entgegengesetzt. Dies sollte zum Ausdruck bringen, daß bei der Wahl des Themas nicht nur an eine ethnische Differenzierung gedacht wurde, die heute wohl ausschließlich unter multikulturell verstanden wird, sondern daß mit dem Motto vielmehr eine weit darüberhinausgehende Öffnung angezeigt werden sollte.

Deutlich wurde dies vor allem in den programmatischen Reden: Margriet Lestraden betonte, daß unsere Gesellschaft viele Facetten aufweist. Es existieren eine Vielzahl von "Kulturen" und Subkulturen, die alle eigene Ausprägungen haben. Zu unterscheiden sind dabei nicht nur Religionen und Bekenntnisse, die heute in unseren Gesellschaften parallel existieren, sondern auch soziologische Differenzierungen. Nicht vergessen werden dürfen auch generationsmäßige Unterschiede. So leben z. B. die Großeltern in ganz anderen Welten als ihre Kinder oder gar ihre der Pop- und/oder Hiphop-Generation angehörenden Enkel, ihre Realität ist weit entfernt von der Cyberwelt der "Younsters". Sie betonte auch, daß das Museum auf keinen Fall ein Tempel für vielleicht 10 % der Bevölkerung bleiben darf, sondern vielmehr zu einer Plattform für alle werden muß. Als Beispiel, wie sog. Randgruppen in die Museumsarbeit integriert werden konnten, führte sie das Museum in Jönköping, Schweden an. Dort wurden arbeitslose Jugendliche eingeladen, selbst eine Ausstellung über ihre Sicht der Welt zu gestalten. Das Ergebnis war überwältigend und erstaunte auch die Initiatoren.

Viv Szekeres beleuchtete die Multikulturalität in Australien, die dort aufgrund der jungen Geschichte des Landes besonders ausgeprägt ist. Hinterfragt man jedoch den Begriff "kulturelle Diversität" genauer, findet man rasch, daß Geburtsort, Nationalität, ethnische Zugehörigkeit, Rasse, Religion, Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Regionalität und sexuelle Orientierung sowohl als beschreibende Determinanten als auch als Separatoren verwendet werden können. Wie spiegelt dieses sich aber in den Museen wider? Wer wird dort repräsentiert, wer bleibt außen vor? Bei ihrer kritischen Analyse kam sie zu dem Schluß, daß die meisten Museen in Australien aus den Blickwinkeln "männlich, anglikanisch, Mittelklasse, englischsprechend" gestaltet wurden!

Doreen Mellor unterstrich in ihrem Grundsatzreferat, daß mit dem weltweiten Tourismus heute regionale Museen nicht mehr nur auf die Regionalbevölkerung ausgerichtet sein dürfen. Da gerade die oftmals kleineren Regionalmuseen aufgrund geringerer administrativer Schwerfälligkeit rascher auf gewandelte Bedürfnisse reagieren können, stellen sie oft auch die Vorreiter für neue Entwicklungen.

Bei den allgemeinen Referaten wurde mehrfach die immer weiter zunehmende, zu großen kulturellen Verlusten führende Uniformität in allen Lebensbereichen angesprochen. Regionale Museen spielen deshalb als Erziehungs- und Rückbesinnungsort auf die eigene Kultur eine immer größere Rolle. Thematisiert wurde dabei ein stets anwachsendes Vermittlungsbedürfnis im Museum, da sich die von den Besuchern mitgebrachten Voraussetzungen dramatisch verringern. Bezeichnend war das Beispiel, daß ein Schüler bei einer Führung mit dem Begriff "Drehen im Uhrzeigersinn" bei der Erklärung eines Gerätes nichts mehr anzufangen wußte - er hatte eine Armbanduhr mit Digitalanzeige!

Ein Referat beleuchtete am Beispiel Tirols die Rolle von Museen für den Tourismus. Die Museen einer Region stehen nicht nur in Konkurrenz untereinander, sondern sehen sich einem zunehmend stärkeren Druck von Freizeit- und Erlebnisparks ausgesetzt. Hier sind neue Ideen und Akzente gefragt, die zwar das Museum als solches nicht in Frage stellen dürfen, aber auf gewandelte Freizeitgewohnheiten und Interessen eingehen.

Ein weiterer Ansatz, Attraktivität und Effektivität des Museums zu verbessern, wird derzeit in Frankreich verfolgt. Mit staatlicher Unterstützung und Vermittlung werden dort Netzwerke der Museen untereinander aufgebaut. Beklagt wurde aber anhand von Beispielen, daß diese von Museen untereinander gebildeten Netzwerke von kirchturmpolitikorientierten Politikern auf lokaler Ebene z. T. hintertrieben werden.

Bei den Neuwahlen mußte die Mehrzahl der bisherigen Vorstandsmitglieder satzungsgemäß ausscheiden, da diese nach zwei Amtsperioden nicht mehr wiederwählbar waren. Das Aoad setzt sich nun folgendermaßen zusammen: Chairman ist Hans Manneby, Schweden, seine beiden Vize sind Rosalinda Jinich aus Mexiko und Hartmut Prasch aus Österreich. Sekretär ist Irena Zmuc aus Slowenien, als Schatzmeister wurde Rainer Hofmann aus Deutschland wiedergewählt. Desweiteren gehören dem Board noch Martine Jaoul, Frankreich, James Maikweki, Kenia, Torill Thomt, Norwegen, und Warren Schmitke, Kanada, an. Mit diesem Ergebnis ist sichergestellt, daß die bisherige gute, effektive und harmonische Zusammenarbeit von ICR auch die nächsten drei Jahre fortgesetzt werden kann.

Herausheben möchte ich noch die Nachricht, daß das nächste Heft der Study Series von ICR erarbeitet wird. Derzeit durchlaufen die Manuskripte in Paris die letzten Redaktionsarbeiten; ab Anfang Januar erfolgt der Versand an alle ICOM-Mitglieder.

Der Ort für die nächste Zusammenkunft von ICR steht noch nicht entgültig fest; 1999 werden wir uns aber aller Voraussicht nach in Griechenland treffen.

Sicher ist hingegen bereits das Thema der nächstjährigen Zusammenkunft. Angeregt durch die derzeit in vielen Ländern laufende Diskussion hinsichtlich Standards und Qualifikationen der Museen wollen wir uns diesem Themenkreis zuwenden und die verschiedenen Überlegungen und Aktivitäten gegenüberstellen. Ausgangspunkt ist dabei, daß der Begriff "Museum" nicht geschützt ist. Zwar gibt es eine Definition von ICOM, doch wird diese vielfach nicht allgemein zugrundegelegt. Der Deutsche Museumsbund hat zwar vor kurzem die ICOM-Definition voll übernommen, aber z.B. in Bayern entsprechen ca. zwei Drittel der von der Landesstelle für die Betreuung der Nichtstaatlichen Museen betreuten Projekte und Sammlungen den Kriterien nicht. Im folgenden möchte ich nur kurz zur Verdeutlichung ein Beispiel nennen: Der Begriff "Museum" wird im allgemeinen Sprachverständnis mit gewissen Qualitäten verbunden. Da Institutionen, die diesen Erwartungen nicht gerecht werden, den Ruf einer Vielzahl insbesondere kleiner, nichtsdestotrotz aber hohe Qualität aufweisender Museen nachhaltig beeinträchtigen können, diskutiert man z. B. in Österreich einen Katalog von Standards zur Qualifizierung. Analog der Zertifizierung in der Industrie könnten dann die Institutionen anhand dieses Kriterienkataloges ihr Niveau selbst einschätzen, ggfs. notwendige Verbesserungen vornehmen und sich um entsprechende Zertifizierung bemühen. Diese ließe sich dann ihrerseits wieder werbewirksam und damit für das Museum positiv einsetzen.

Rainer Hofmann

Fränkische-Schweiz-Museum, Tüchersfeld

ICME (International Committee for Museums and Collections of Ethnography)

Das Internationale Komitee für Ethnographische Museen absolvierte verschiedene Arbeits- und Besuchsprogramme an 3 Tagen, vom 12.-14. Oktober. Die Koordination der Themen und reibungslose Organisation der vielfältigen Begegnungen in Museen und Sammlungen in und um Melbourne hatte Frau Gaye Sculthorpe vom Museum Victoria in Melbourne umsichtig übernommen und sinnvoll abgestimmt. Mit Ausnahme der letzten Session zu Fragen der Repatriierung von Teilen musealer Sammlungen waren abstracts erarbeitet und zusammengestellt worden, so daß die Gespräche in den Sessionen konzentriert und darüber hinaus zwischen Einzelnen gezielt geführt werden konnten. Thematische Schwerpunkte waren: die zukünftige Rolle ethnographischer Museen als Hüter der regionalen Kulturen der Welt oder Teilhaber an der Weltkultur; Aufgaben und Formen der Präsentation des Anderen; die Behandlung regionaler Besonderheiten in Tradition und Moderne und die Verständigung über Versöhnung und Rückführung musealer Güter. Bedingt durch den Konferenzort konzentrierten sich die Beiträge und Beispiele übergewichtig auf den südpazifischen Raum. Im Vergleich zu vorangegangenen ICME-Konferenzen fehlten in Melbourne vor allem afrikanische Selbstdarstellungen. Die angebotenen Informationen und Präsentationen aus Museen in Afrika kamen von privaten europäischen Aktiven. Aus Deutschland haben 3 Vertreter ethnographischer Museen aktiv teilgenommen.

Die südpazifische Region präsentierte sich in Beiträgen und Diskussionen als eine aufstrebende Landschaft für ethnographische Museen als regionale Zentren für Geschichte und ethnisch-kulturelle Identität. Dieses Anliegen prägte nicht nur die ICME-Sessionen, sondern sehr eindrücklich vorgetragen auch die einleitenden und abschließenden Generalveranstaltungen. Die volkskundlich ausgerichteten Museen sind grundsätzlich ins Erziehungs- und Bildungswesen der Länder einbezogen, in regional entwickelten Formen aber auch mit moderner, technisch unterstützter Didaktik. Aus den Präsentationen neuer Museen und ihrer Ziele aus Neuseeland - das neue Te Papa Museum in Wellington ist erst im Februar dieses Jahres eröffnet worden - , aus Papua Neu Guinea

und Neukaledonien wurde deutlich, daß nur etwa 15-25 % der Besucher auswärtige und ausländische Touristen sind. Das ethnographische Museum versteht sich als eine Art Einrichtung zur Geschichtsschreibung für die schriftlose eingeborene Bevölkerung, so stellte gleich eingangs der ICME-Sessionen John Stanton vom Berndt Museum of Anthropology in Perth vor. An dem erst 1976 gegründeten Museum sind neben Fremden wesentlich die Eingeborenen, hier die lokalen Stämme der Australischen Aborigines, beteiligt, so daß nicht nur über sie, sondern hauptsächlich von ihnen für sie selbst geforscht, berichtet und in Ausstellungen präsentiert wird, die ihren Werten und Normen entsprechen. Den jungen nationalen und regionalen Sammlungen fehlen überwiegend die Belege für die Geschichte der Vorfäter. Dafür werden ältere Sammlungen, Museen, die in der Kolonialzeit entstanden sind, angefragt. Von ihnen wird im Zuge der Konziliation, des Aufbaus neuer freundschaftlicher Beziehungen und der internationalen Versöhnung die Bereitstellung historischer Dokumente der materiellen Kultur, vor allem fotografischer Belege erwartet. Das Museum Victoria in Melbourne arbeitet in großem Ausmaße mit solchen jungen Museen und Kulturzentren zusammen. Unter dem Thema "Living museums of the twenty-first century" stellte auch Paul Kauffman von der University of Canberra neue Kulturprojekte der australischen Aborigines in Zusammenarbeit mit traditionellen Museen vor - hier wurde, die Ballarat Art Gallery genannt. Kollegen aus Kanada, Papua Neuguinea, Norwegen und Schweden berichteten weitere Beispiele solcher Kooperation, deren Ziel sowohl die Wiederbelebung kultureller Traditionen war, als auch die Bildung attraktiver Kulturzentren für die lokale Eingeborenenbevölkerung in Kanada, im pazifischen Raum wie in Norwegen (bezüglich der Sami). In einigen Fällen standen menschliche Relikte, die in den Sammlungen als einzelne Objekte mit historischer Aussagekraft vorhanden waren, im Zentrum der Verhandlungen.

Das provozierende Thema des Beitrages von Harrie Leyten vom Tropen Museum Amsterdam "Please, ICME, stop presenting the other" erschien dann als Ergebnis der niederländischen Diskussion zur Museumsgeschichte und zum musealen Selbstverständnis. Letztlich verdeutlichte auch er die Notwendigkeit, die koloniale Geschichte der Museen und ihrer Sammlungen in neuer Zusammenarbeit zum Schutz und zur besseren Präsentation der Weltkultur zu nutzen. Er widerungen waren in allen anderen Beiträgen gegeben.

Eine wertvolle Erweiterung des Erfahrungsaustausches bot die gemeinsame Veranstaltung mit ICMAH, MINOM und ICOFOM. So war zumindest eine begrenzte Gelegenheit gegeben, die z.T. parallele Arbeit und methodische Fragen Komitee-übergreifend zu verfolgen. Eine weltweit gefächerte Palette von Beiträgen stellte regionale öffentliche und private Lösungen vor im Umgang mit dem jeweils fremd Hinzugekommenen einerseits und zur Behandlung rezent wiederbelebter einheimischer Traditionen in Gebieten, die durch eingewanderte Siedler überfremdet worden waren, andererseits. Eindrucksvolle Beispiele, die lebhaft Diskussionen auch außerhalb der Session anregten, wurden vorgetragen: von Joyce Herold, Denver Museum of Natural History, USA, bezüglich der Hmong, die als Kriegsflüchtlinge aus Vietnam und Laos kamen; von Susan Isaacs zum 1884 gegründeten Temple Zion Museum in Philadelphia, USA; von Anette Fromm, Oklahoma Museum, USA, zum relocation programme der Regierung seit 1988 bezüglich 37 verschiedener Apachen-Stämme; von der Australierin Margo Neal zur neuen Rolle von Aboriginal Malerei in der Gegenwartskunst und von 2 Frauen der Tainuiwi Gemeinschaft, Barbara/Ann Pareatai Moke und Bella/Te Aku Graham, die als Kuratoren im Waikato Museum in Hamilton, Neuseeland tätig sind. Bei den meisten der behandelten Themen lag der regionale Schwerpunkt auf dem ostasiatisch-südpazifischen Raum. Der australische Gastgeber der ICOM"-Konferenz bot die erstmalige Gelegenheit für eine umfassende Selbstrepräsentation der Inselwelt, deren ethnische Geschichte in der relativ kurzen Zeit seit dem Beginn der europäischen Entdeckungen dramatisch verlaufen ist und deren historische Aufarbeitung die Kooperation der Museen weltweit in besonderem Maße erfordert. So fand auch die ICMEKonferenz in einem zeitgemäßen Brennpunkt mit aktueller Thematik unter kompetenten Gesprächspartnern statt.

Im Anschluß an die Arbeitssitzungen stand die Generalversammlung von ICME mit der Neuwahl des Präsidenten und der Vorstandsmitglieder auf dem Programm. Sie wurde durchgeführt, obwohl eine große Zahl der wahlberechtigten Mitglieder fehlte. Die Mehrzahl der Anwesenden stimmte für Per Rekdal, Ethnographisches Museum der Universität Oslo, Norwegen, als neuen Präsidenten von ICME.

Lydia Icke-Schwalbe

Staatliches Museum für Völkerkunde, Dresden

NatHist (International Committee for Museums and Collections of Natural History)

Wie schon bei der letzten Generalkonferenz in Stavanger stand auch bei der Fachtagung des Natural History Komitees in Melbourne der Erhalt der Artenvielfalt im Mittelpunkt. An der Melbournner Tagung mit dem Thema "Bewahrung der Artenvielfalt: Leisten wir genug in Bildung, Forschung und Sammlungen?" (Conserving Biodiversity: Are we doing enough in education, research and collections?) nahmen etwa 35 Personen teil.

Die Organisation und Durchführung der Tagung lag in den Händen der australischen Kollegen vom Victoria Museum in Melbourne, die ein Programm zusammenstellten, das 3 halbtägige Vortragszyklen sowie 2 Exkursionen umfaßte. Auffallend war, daß die Hälfte der insgesamt 20 Beiträge von Referenten aus australischen Naturkunde- und Forschungseinrichtungen stammte. Offensichtlich sind aus anderen Ländern nur wenige Tagungsbeiträge eingereicht worden.

in seiner Eröffnungsansprache bedauerte der Vizepräsident des Komitees, M.S. Nair, daß für die Tagung in Melbourne nur ein Notprogramm aufgestellt werden konnte, da der Präsident von Natural History, Andreas Steigen aus Norwegen, sein Amt überraschend niedergelegt hatte, und das Komitee seitdem vom Vizepräsidenten provisorisch geleitet wurde.

Die ersten Referate beschäftigten sich damit, welchen Beitrag Naturkundemuseen und andere Einrichtungen für den Erhalt der Artenvielfalt leisten können. David Hancocks (Open Range Zoo at Werribee, Victoria, Australien) berichtete in seinem Einführungsreferat über die Bedeutung von Zoologischer Gärten als moderne Arche Noah für bedrohte Tierarten. Zoos können allerdings nur einen Bruchteil der vom Aussterben bedrohten Tierarten bewahren und beschränken sich weitgehend auf Tierarten mit hohem Schauwert. Nach Hancocks Auffassung wird die bedrohliche Lage für die Artenvielfalt derzeit in der Öffentlichkeit noch völlig unzureichend wahrgenommen und er sprach sich daher für einen verstärkten Zusammenschluß von Zoos, Botanischen Gärten und Naturkundemuseen aus, um das Bewußtsein in dieser Hinsicht auf breiter Basis zu wecken. In einem weiteren Grundsatzreferat appellierte S.M. Nair vom WWF-Indien an die Verantwortlichen in den Naturkundemuseen, sich im Ausstellungsbereich noch stärker für die Darstellung der Artenvielfalt und ihrer Bewahrung einzusetzen, und berichtete von seinen diesbezüglichen Erfahrungen in Indien.

Mehrere Kurzvorträge lieferten Beispiele über aktuelle Ausstellungen zur Artenvielfalt: Gerhard Winter vom Senckenberg Museum in Frankfurt vermittelte einen Einblick in die Konzeption und Gestaltung einer neuen Ausstellung zur Biodiversität im Steinkohlewald, die am 19.11.98 eröffnet wurde. Dirk Houtgraaf stellte das brandneue NaturalisMuseum in Leiden in den Niederlanden vor, in dem auf 4000 m² Ausstellungsfläche die Vernetztheit der Geo- und Biosysteme mit dem Einsatz modernster Technologien auf recht eindrucksvolle Weise dargestellt wird. Neue Wege zur Darstellung der Artenvielfalt wurden auch in der Galerie des Lebens im neuen Victoria-Museum in Melbourne eingeschlagen, das sich noch in der Bauphase befindet. Neben traditionellen Ausstellungseinheiten ist hier die Einrichtung eines 1500 m² großen Freilandareals vorgesehen, in dem sich die Besucher über die charakteristischen Pflanzen- und Tierarten der Eukalyptus- und Regenwälder in der näheren Umgebung von Melbourne informieren können. Im Rahmen einer Baustellenbesichtigung des VictoriaMuseums konnten sich die Tagungsteilnehm " er selbst ein Bild von der großzügigen Anlage machen, die im Jahr 2000 eröffnet werden soll.

Die Bedeutung und Nutzung von Museumssammlungen für die Erforschung und den Erhalt der Biodiversität wurde in einer Reihe von Referaten erläutert und diskutiert. Dabei wurde von den Referenten einhellig betont, daß angesichts des weltweiten Artenrückgangs die in den Sammlungen vorhandenen Bestände intensiver genutzt und für alle Wissenschaftler zugänglich gemacht werden sollten. Voraussetzung dafür ist jedoch die Schaffung einheitlicher Standards bei der Erfassung und Beschreibung der Sammlungsobjekte. Der Nutzung von elektronischen Medien und insbesondere des Internets wird dabei in Zukunft eine größere Rolle zukommen. Als ein Beispiel soll hier der

Beitrag von Robin Wilson vom Victoria Museum in Melbourne genannt werden, der World Wide Worms über das Internet verbreitet und somit die Klassifizierung mariner Würmer für Jedermann ermöglicht. Weitere Fallbeispiele machten jedoch deutlich, daß wir derzeit noch weit von einheitlichen Standards entfernt sind und daß zudem nationale Gesetze die Weitergabe von Sammlungsinformationen eher erschweren als fördern.

Abgerundet wurde das Tagungsprogramm durch eine ganztägige Exkursion in das Healesville Schutzgebiet für Koalas und in ein Kulturzentrum der Aborigines.

In der Mitgliederversammlung des Natural History Komitees wurde durch den amtierenden Vizepräsidenten Nair ein düsteres Bild über den augenblicklichen Zustand des NatHist-Komitees gezeichnet. Das Komitee befindet sich laut Aussage von Nair in einer Art "Winterschlaf": Seit September 1995 wurde kein Newsletter mehr herausgegeben und es gab somit keinen Kontakt zu den Mitgliedern des Natural History Komitees. Der Versuch, das Komitee in Stavanger durch die Schaffung von 3 Arbeitsgruppen zu den Bereichen Wissenschaft, Öffentlichkeitsprogramme und Strategien zu beleben, muß als gescheitert betrachtet werden. Seit der Generalkonferenz in Stavanger wurde nur eine Tagung des Komitees in Satillo in Mexiko abgehalten, auf der ebenfalls Fragen zur Biodiversität diskutiert wurden. Leider nahmen nur wenige Mitglieder aus Europa teil. Die für 1997 geplante Tagung des Komitees in Indien ist nicht zustande gekommen. Wie schon eingangs erwähnt, hatte der Präsident des Komitees, Andreas Steigen aus Norwegen, sein Amt vorzeitig niedergelegt. Das Manual über die Funktion und Organisation von Naturkundemuseen, das noch 1998 im Rahmen der ICOM Studies Series publiziert werden sollte, kann mit Sicherheit nicht termingerecht fertiggestellt werden.

In Melbourne wurde der Vorstand des Komitees neu gewählt. Mit 20 anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern wurde das erforderliche Quorum knapp erreicht (insgesamt umfaßt das Komitee ca. 180 stimmberechtigte Mitglieder). Von der Versammlung wurde als neue Präsidentin AnneMarie Slözek vom Nationalen Naturkundemuseum in Paris gewählt, die bis dahin das Amt als Sekretärin inne hatte. Als Vizepräsidenten stehen S.K. Saraswat vom Nationalen Naturkundemuseum in Delhi und Leonhard Hirsch vom Smithsonian Institute zur Seite. Der neue Sekretär des Komitees ist Gerhard Winter vom Senckenberg-Museum in Frankfurt. Als Schatzmeister wurde Tilman Haug vom Museum Mensch und Natur in München cooptiert und als Herausgeber Peter Davis aus Newcastle in England.

Es bleibt zu hoffen, daß es dem neuen Board des Natural History Komitees gelingen wird, die Mitglieder des Komitees zu überzeugen, daß sich die aktive Mitarbeit in diesem Komitee lohnt, und daß neue Mitglieder gewonnen werden können. Für 1999 ist beabsichtigt, eine gemeinsame Tagung mit dem Konservierungs-Fachkomitee (ICOM-CC) in Lyon abzuhalten.

Tilman Haug
Museum Mensch und Natur, München

CECA (International Committee for Education and Cultural Activity)

Die CECA-Fachtagung (Vermittlung von Diversität in Natur und Kultur) hatte 153 Teilnehmer aus 40 Ländern. Sie kamen aus folgenden Regionen: 5 aus Afrika, 10 aus Lateinamerika/Karibik, 10 aus Nordamerika, 50 aus Europa und 78 aus Asien/Pazifische Region. Insgesamt gibt es 1.431 CECA-Mitglieder.

Die CECA-Fachtagung 1999 ist in Marakesch (Marokko) geplant mit dem Ziel, das Interesse an ICOM/CECA auch in Afrika zu erhöhen.

Zunehmend werden ICOM-Generalkonferenzen für Komitee-übergreifende Ereignisse und Vorträge genutzt. Auch CECA war bei zwei solcher Treffen beteiligt:

1. Das Komitee für Ausstellungsaustausch (ICEE) war Veranstalter eines Runden Tisches mit Vertretern aus folgenden Komitees: CECA, ICOM/CC (Konservierung), INTERCOM, ICME (Völkerkundemuseen) und ICMS (Sicherheit) zum Thema: "Understanding the role and responsibilities of exhibition participants in improving exhibition development processes". Für CECA nahm der jetzt neugewählte Präsident Graham Carter teil.
2. Das ICOM/CC (Konservierung) veranstaltete einen Tag zum Thema Tourismus. Die CECA-Präsidentin Nicole Geschö stellte in ihrem Beitrag die Rolle der Museumspädagogik zum Thema Tourismus und das kulturelle Erbe" dar. Beispielhaft zeigte sie am CECA-Europaprojekt "Alle Wege führen nach Rom", das neben 21 Projekten mit Museen aus 11 europäischen Ländern auch eine Präsentation derer museumspädagogischer Materialien zum Thema "Römische Geschichte" im Internet vorstellen wird, wie Jugendliche sich mit der Erhaltung des kulturellen Erbes auseinandersetzen. Höhepunkt dieses Projektes war ein Treffen von 450 europäischen Jugendlichen, die sich an diesem Projekt beteiligt hatten, das zusammen mit ICCROM und CECA in Rom organisiert wurde.

Die eigentliche CECA-Fachtagung, vorbereitet von David Demant (Nationalgalerie von Victoria), bestand aus verschiedenen Sitzungen und Fachexkursionen. Der erste Vormittag stellte Programme und Probleme der Museumspädagogik in den unterschiedlichen Regionen Australien, Indien, Afrika, Europa, Kanada und Südamerika vor. An zwei Tagen fanden jeweils 1 1/2 stündige Sitzungen als Market of Ideas statt, bei denen die Teilnehmer in 7minütigen Beiträgen innovative Ideen beim Ideenmarkt vorstellen konnten.

Eine Neuerung der CECA-Fachtagungen sind Research Sessions, die passend zum Konferenz-Thema museumspädagogische Forschung in der Regel von Universitäten in Zusammenarbeit mit Museen vorstellen. Die 20-minütigen Beiträge aus Australien, Kanada, Brasilien, England, Holland, Frankreich, Spanien und Deutschland beschäftigten sich mit Themen wie "Vermittlung unterschiedlicher Ansichten eines Themas"; "Kulturelle Unterschiede in Museen mit internationaler moderner Kunst"; "Beschreibung von Methoden zur Untersuchung der Dynamik von Ausstellungsentwicklung"; "Diskussion von museumspädagogischem Begleitmaterial zum Verständnis von fremden Kulturen"; mit einem museumspädagogischen Modell zu kultureller Diversität; der Analyse von verschiedenen Typen der Distanz; der Vorstellung erwachsener Besucher über ihre eigene Kultur im Vergleich mit anderen Kulturen und mit dem "Lernen, was Lernen ist" als Schlüsselthema für das gesamte Team eines Museums.

Eine erste Research Session fand bereits 1998 in Brasilien statt. Der Tagungsband dieser Sitzung liegt seit Melbourne vor. Weitere Bände sollen veröffentlicht werden.

Die Nachmittage dienten Fachexkursionen in Melbournes Museen, Zoo, Botanischen Garten und Diskussionen zum Thema "Vermittlung von Diversität" mit den dort für die Museumspädagogik verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen.

Die CECA-Fachtagung endete mit der Mitgliederversammlung und der Bestätigung der bereits schriftlich vorgenommenen Wahl der neuen Vorstandsmitglieder. Zur Wahl standen die Posten des Präsidenten, des Sekretärs und dreier Vorstandsmitglieder. Gewählt wurde Graham Carter aus Großbritannien als Präsident, das bisherige Vorstandsmitglied aus Indien, Ganga Rautela, wurde Sekretär, die weiteren Vorstandsmitglieder kommen aus Griechenland, Belgien, Australien, Frankreich, Indien und Kanada. Die bisherigen Vorstandsmitglieder aus Afrika und Lateinamerika konnten als Vorstandsmitglieder nicht mehr gewählt werden und wurden deshalb kooptiert, um alle Regionen im Vorstand vertreten zu haben. Erstmals seit 1983 wird es kein deutsches Vorstandsmitglied geben.

Zum Schluß einige Fakten, die vor allem die letzten Jahre der Vorstandsarbeit charakterisieren sollen. Wir konnten die Mitgliedszahlen vor allem in Europa und Lateinamerika erhöhen. Wir haben eine eindrucksvolle Liste von Publikationen vorzuweisen: regelmäßige CECA-Letters/Bulletins, eine Neuauflage von Museum Education, einen Beitrag bei den ICOM-Study Series, Tagungsbände von allen Jahrestagungen, die häufig relativ wenig europäische Teilnehmer hatten, da sie entsprechend der ICOM-Philosophie möglichst in verschiedenen Regionen der Welt stattgefunden haben, so daß unsere Mitglieder über die Tagungsbände Informationen über die jeweilige Fachtagung erhalten

können.

Dorothee Dennert

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Anmerkung der Redaktion:

Dorothee Dennert war 1995 - 1998 Sekretary von CECA

ICAA (International Committee for Museums and Collections of Applied Art)

I. Mitglieder und Organisation

Das ICAA setzt sich vor allem aus Fachleuten zusammen, die für Museen angewandter Kunst, Design, Kunsthandwerk oder für Schlösserverwaltungen tätig sind, und es zählt zur Zeit insgesamt 517 Mitglieder, wovon 305 stimmberechtigte sog. voting-members sind. Präsidentin war Catherine Arminjon von den Monuments historiques in Paris, aber gegenwärtig findet per Briefwahl die Nominierung eines neuen Vorstandes statt. Frau Arminjon kandidiert nicht mehr, der oder die neue Präsidentin steht zum Zeitpunkt der Jahresversammlung des Deutschen Nationalkomitees von ICOM in Berlin noch nicht fest. Die letzten Treffen des ICAA ereigneten sich in Lyon (es ging dort um Seide und Textilien) und Genf (Thema waren historische Uhren), dann Prag (Hofkunst Rudolph 11) und Porto (Portugal und Europa). Die nächsten Zusammenkünfte sind in London (1999), New York (2000) und Barcelona (2001) geplant. Das ICAA wächst relativ dynamisch: Jährlich kommen durchschnittlich 10 - 30 neue Mitglieder hinzu.

In Melbourne waren vor allem australische Mitglieder anwesend, die im ICAA eine Minorität darstellen, denn die meisten Mitglieder sind immer noch Europäer, denn dort befinden sich ja auch die meisten und Sammlungen für Kunsthandwerk. Das ICAA tagte in Melbourne im selben Raum wie das International Committee of Glass.

II. Zielsetzung und Aktivitäten

Das Komitee trifft sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch auf internationaler Ebene über Fragen im Zusammenhang mit historischen Inneneinrichtungen und Sammlungen angewandter Kunst. Beim diesjährigen Meeting wurden im wesentlichen drei Aspekte behandelt: Zunächst hatten einige Referate bedeutende historische Interieurs zum Thema. Mit ihren anspruchsvollen Einrichtungsgegenständen, die dem Stil einer Epoche folgen, aber gleichzeitig auch den persönlichen Geschmack ihres Bewohners reflektieren, kann man in diesem Zusammenhang den Begriff Raumkunst verwenden. Terence Suthers aus Leeds (Großbritannien) berichtete beispielsweise von Harewood House, einem großen Landsitz, der von Robert Adams entworfen worden war. Seine Aufgabe bestand u. a. darin, eine museale Präsentation für die Wohnräume zu finden, die wahre Höhepunkte klassizistischer Raumkunst darstellen, aber nicht für eine "so große Zahl an Besuchern konzipiert waren. Dann stellte sich die Frage, welches der zu konservierende historische Zustand sei, inwiefern beispielsweise viktorianische Zutaten erhalten werden sollen, die zwar den Schichtenreichtum dieser Interieurs dokumentieren, aber den kulturhistorisch bedeutenderen Urzustand z. T. verunklären.

Der zweite Aspekt im Tagungsprogramm des ICAA war den Sammlungen kunstgewerblicher Gegenstände gewidmet, also den in Museen ausgestellten Objekten aus dem Bereich der Gebrauchskunst und des Design. Christina Sumner vom Powerhouse Museum in Sydney berichtete über die Entwicklungsgeschichte dieser Sammlung seit 1880 und wies auf weitere Pläne hin bis zum Jahr 2000.

Der dritte Themenschwerpunkt verknüpfte die spezifischen Gesichtspunkte der "applied arts" mit dem Generalthema der Konferenz, "Museums and Cultural Diversity - Ancient Cultures, New Worlds". Diese Herangehensweise erweist sich als sehr sinnvoll, denn gerade im Bereich des

Kunsthandwerks gelangte die Kultur der australischen Ureinwohner zu beachtlichen Ergebnissen. Christopher Menz aus Adelaide referierte über "Ceramics from the Centre: some recent developments in indigenous Australian pottery" und zeigte die Schnittpunkte zwischen Anthropologie, zeitgenössischer Kunst und Kunsthandwerk. Viele Ureinwohner fanden den Zugang zur Staffeleimalerei überhaupt erst durch die angewandte Kunst, man denke an Emily Kame Kngwarreye, die ihre eindrucksvolle internationale Karriere mit Batikbedruckung begann. Davon konnten sich die Mitglieder des ICAA im Rahmen einer Führung durch eine Retrospektivausstellung dieser Künstlerin in der National Gallery of Victoria überzeugen.

Im Anschluß an die Tagung gab es dann weitere Gelegenheiten, in Museen, Galerien, Privatsammlungen und Künstlerwerkstätten einen Einblick in die Künstler-, Designer- und Sammlerszene in Melbourne zu gewinnen.

Florian Fiedler

ICOMOS-Deutschland, München

ICTOP (International Committee for the Training of Personnel)

Das Thema der Melbourne-Jahrestagung war "Museumsausbildung und kulturelle Vielfalt" (Museum Training and Cultural Diversity). Organisatorisch perfekt war die Tagung von Margaret Birtley von der Deakin University vorbereitet, eine besonders zeitaufwendige Aufgabe unter dem Dach einer Generalkonferenz. Für mich ausgesprochen faszinierend war der Dialog mit Kollegen von der anderen Seite der Weltkugel. So lernte ich verstehen, welche Bedeutung Museumsarbeit in einer multikulturellen Gesellschaft für den Brückenbau zwischen alten und neuen Traditionen haben kann.

Verglichen mit Stavanger 1995 hat ICTOP mit der Tagung in Melbourne inhaltlich einen Schritt nach vorne getan. Es wurde das Gespräch mit anderen ICOM Komitees gesucht. So gab es eine gemeinsame Sitzung mit Vertretern von ICOM-CC. Die Konservatoren haben für eine Unterstützung auf dem Weg zur allgemein anerkannten Professionalisierung ihrer Tätigkeit geworben. Gael de Guichen machte deutlich, wie wichtig die Zusammenarbeit ist. Eine weitere gemeinsame Sitzung fand mit MIMOM statt. Die "neuen Museologen" bringen Aspekte der Museumsarbeit ein, von denen besonders regionale und kleinere Museen in Deutschland profitieren könnten. Museumsarbeit nicht nur für die Besucher, sondern mit ihnen zu betreiben, eröffnet Perspektiven für eine weitere Legitimation ihres Anteils an der Kulturarbeit. Ob sich die Hoffnungen erfüllen, daß Museumsarbeit die wirtschaftliche Entwicklung einer Region verbessert, bleibt abzuwarten. Für die Ausbildung folgt, daß soziologische und sozialpsychologische Fragen stärker integriert werden sollten. Das Gespräch mit ICOFOM ist nützlich gewesen, denn ICTOP ist in den sechziger Jahren aus diesem mehr theorielastigen Arbeitskreis erwachsen.

Ein weiteres, wichtiges Tagungsergebnis war der Abschluß einer Bibliographie über die Ausbildungsdiskussion der letzten 10 Jahre. Außerdem wurden Richtlinien für ein internationales Curriculum von Nancy Fuller, Smithsonian Institute Washington D.C., vorgetragen. Die Diskussion darüber war etwas kontrovers aber im Prinzip sollen diese Richtlinien nach einer Oberarbeitung allgemein zugänglich gemacht werden.

Im Vorstand und Beirat von ICTOP gab es die turnusmäßigen Veränderungen. Der bisherige Präsident von ICTOP, Martin Segger, University Victoria, Kanada, wurde von Patrick Boylan, University of London, gelöst. Durch die Vorbereitung für die ICTOP Tagung in Berlin war ich bis jetzt kooptiertes Mitglied des Beirates und wurde im Melbourne zum ordentlichen Mitglied gewählt. Die nächsten ICTOP Konferenzen finden im Juli 1999 in London und 2000 in Victoria in Kanada statt.

Die internationale Zusammenarbeit ist für die inhaltliche und organisatorische Entwicklung des Studienganges Museumkunde an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft wichtig. Von

Anbeginn haben wir den internationalen Dialog gesucht. Davon, so hoffe ich, werden die deutschen Museen ebenfalls profitieren.

Spätestens seit der ICTOP-Jahrestagung 1997, die der Studiengang Museumskunde an der FHTW im September 1997 ausgerichtet hat, ist dieses Komitee der ICOM Gemeinschaft auch in Deutschland bekannt. Meine Werbung für ICTOP'97 war flächendeckend. Der Tagungsband zum Thema "Innovations in media and organizational changes in museums. How should training prepare personnel for the new challenges in the museum workplace?" kann bei mir (e-mail: ruge@rzb.fhtw-berlin.de) zum Preis von DM 25.-bezogen werden.

Angelika Ruge

FB 5: Studiengang Museumskunde, FHTW Berlin

ICOFOM (International Committee of Museology)

Museologie und Globalisierung

Das Internationala Komitee für Museologie, kurz ICOFOM, existiert seit 1977. Die Gründung erfolgte damals auf der ICOM-Generalkonferenz in Leningrad. ICOFOM versteht sich als "Hauptforum für die weltweite Diskussion in Angelegenheiten der Museologie", heißt es in der in Melbourne vorgestellten "History of ICOM", in der Sie die Steckbriefe aller 25 Fachkomitees von ICOM abgedruckt finden. Museologie, heißt es da, beziehe sich im weitesten Sinne auf die theoretische Annäherung an die Funktionen, die Aktivitäten und die Berufsbilder des Museums, soweit diese dem Schutz, der Interpretation und der Kommunikation unseres kulturellen und natürlichen Erbes dienen. Als dauerhafte Aufgabe des Komitees gilt, Theorie und Praxis des Museums wechselseitig zu vermitteln, so z. B. Museologie als philosophische Inter-Disziplin und die Museums- und Ausstellungskunde. Wer von Ihnen in den vergangenen Jahren von den Diskussionen des Komitees Notiz genommen hat oder dabei war, weiß darum, daß es nicht nur die Eierköpfe von ICOM sind, die sich unter der Fahne von ICOFOM versammeln.

Das Thema in Melbourne hieß "Museologie und Globalisierung". Welche Rolle spielen die Museen in einem Zeitalter, in dem sich Jahr für Jahr das Wissen vervielfacht, in dem per Telekommunikation wie e-mail oder Internet die Informationsflut jederzeit und weltweit zur Verfügung steht? Was kann das Museum im Global Village bewirken, wenn sich die Formen des menschlichen Zusammenlebens zusehends standardisieren und anonymisieren, wenn die Strukturen der Megastädte, von Los Angeles bis Tokio, einander immer ähnlicher werden? Wie kann die kollektive Erinnerung, die sich in den Museen real manifestiert, die sich auf einmalig stattgefundene geschichtliche Prozesse bezieht und von den menschlichen Lebensbedingungen zeugt, überleben? Das sind nur einige der Fragen, die in den Beiträgen zu den Sitzungen von ICOFOM in Melbourne gestellt wurden.

Wie Sie wissen, gab und gibt es seit den wer Jahren in der Bewegung der Ecomusöes, die ja auch die eine oder andere neuere Museumskonzeption in Deutschland mit beeinflußt hat, den bisher wohl letzten Versuch, eine Antwort auf die Herausforderungen der neuen Zeit zu finden: Das Museum konserviert oder archiviert keine mehr oder weniger zusammenhanglose Ansammlung von Musealien, hieß es damals, es sammelt, erforscht und präsentiert vielmehr eine komplexe kulturelle Situation in einem ganz bestimmten geographischen und natürlichen Umfeld. Das Ökomuseum bezieht die Menschen vor Ort in seine Aktivitäten mit ein.

Diese Ansätze sind heute nicht ganz falsch geworden, sie reichen nur im Zeitalter der Globalisierung bei weitem nicht aus. Darin waren sich die Referentinnen und Referenten in Melbourne einig. Mathilde Bellaigne (Paris) argumentiert, daß sich das Museum auf einen mehr oder weniger definierten Raum nicht mehr beschränken darf: Die Bedeutung des Hier und Jetzt wandelt sich vor dem Hintergrund der fortschreitenden Wissenschaftsgeschichte und der Allgegenwart der vielen und mannigfaltigen kulturellen Identitäten - darauf lief das Thema der Generalkonferenz insgesamt

hinaus. Anstatt "wiederherzustellen" hat das Museum die Aufgabe "zu übersetzen". Es arbeitet an der Entwicklung eines Bewußtseins universaler Gemeinschaftlichkeit, die "Menschheit" heißt (Beliaigne).

Natürlich wird, zwei Jahre nach dem fünfzigjährigen Jubiläum von ICOM, auch darauf hingewiesen, daß die Gründung und Existenz unseres Museumsverbandes mit seinen heute mehr als 15.000 Mitgliedern, als lebendiger Beweis dafür gewertet werden kann, wie global Museumsleute heute zusammenarbeiten. Die Frage ist aber eher die, ob ICOM nicht dringend der zweiten Jahrhunderthälfte bedarf, damit es auch weltweit zu einem neuen, globalen Selbstverständnis der Museen kommt. Hildegard Vieregg (München) plädiert dafür, daß es im globalen Maßstab sehr viel mehr Kooperation geben müsse, schon deshalb, damit Entwicklungsländer und indigene Völker Zugang bekommen zu ihrem eigenen kulturellen Erbe, über das sie in ihren Ländern nicht mehr verfügen.

In der Diskussion wird ein Mißverständnis angesprochen: Globalisierung ist nicht gleich Universalismus. Die Museumsleute haben zur Kenntnis zu nehmen, daß in Lateinamerika, in China oder Afrika neue museologische Modelle im Entstehen begriffen sind, die sich von den unseren absetzen. "Please don't expose the others!" - stellt bitte nicht die Anderen dar! -, heißt das Motto auf einer gemeinsamen Sitzung mit dem ICME-Komitee für Völkerkunde und mit MINOM, dem sog. Movement for a new Museology. Die in Melbourne anwesenden Aborigines-Kolleginnen und -Kollegen wissen sehr gut, was damit gemeint ist. Globalisation stellt nämlich für die Museumsleute aus den indigenen Völkern auch eine neue Form kulturellen Imperialismus dar. Wer vor oder nach der Konferenz Gelegenheit hatte, einige der neuen Kulturzentren in Australien kennenzulernen, die die Aborigines mit finanzieller Regierungshilfe aber inhaltlich autonom eingerichtet haben, bekommt eine Vorstellung davon, was ein Museum westlicher Prägung von der kulturellen Identität indigener Völker unterscheidet. Annette B. Fromm erarbeitet in Oklahoma/USA Ausstellungen gemeinsam mit dem Rat der dortigen Indianerstämme. Sie hält das Problem, wer sich in den Texten und im Design der Ausstellung selber ausdrückt und wer zuletzt entscheidet - sie als nichtindigene Wissenschaftlerin oder aber die Indianer der Region - für eine Schlüsselfrage der Kuratierung.

Heftig gestritten wurde in Melbourne über die globale Bedeutung des Internets für das Museum und damit auch über eine These der neuen Vorsitzenden des Komitees, Tereza Scheiner: Das Museum sei, so die Brasilianerin, einer Kommunikationsmaschine wie dem Internet wesensverwandt, denn es betreibe "virtuelle Wirklichkeit". Der Kroatie Ivo Maroevic, einer der Väter von ICOFOM, überschreibt seinen Beitrag mit "Virtuelle Museen: Die Herausforderung der Globalisierung". Ivo beklagt, daß ICOM es im Jahre 1989 in Den Haag, als sechs Resolutionen zum Thema "Museen als Kulturerzeuger" verabschiedet wurden, versäumt habe, sein Selbstverständnis um die "nichtmaterielle Komponente" zu erweitern. Immerhin habe doch André Malraux schon 1965 das "Musée Imaginaire" ausgerufen.

In diesem Streit nimmt Linda Young, die die vierlägigen Sitzungen von ICOFOM in Melbourne hauptverantwortlich vorbereitet hat, eine vermittelnde Haltung ein: Wenn wir die Globalisierung als eine sowohl ökonomische wie kulturelle Bedingung heutiger Museumsarbeit anerkennen, kommen die modernen Technologien der Telekommunikation wie auch die Tourismusindustrie als neue Instrumente der Wahrnehmung von Wirklichkeit hinzu, sie schließen aber weder die Kreativität der Museumsleute noch die physische Wahrnehmung des Publikums aus. In ihrem Beitrag heißt es: "...ob wir es mögen oder nicht. Die menschliche Tätigkeit hat die Welt verändert und sie wird sie verändern. Um an ihr teilhaben zu können, müssen sich die Individuen und die gemeinschaftlichen Körperschaften Perspektiven zu eigen machen, die sich ebenso auf das globale Ganze wie auf alle ihre Teile beziehen, Es mag sein, daß einige Museen wie Insekten im Bernstein überleben, als musealisierte Exemplare ihrer eigenen Gattung, Diese Museen werden auf den Goodwill von Wohltätern angewiesen sein, anstatt daß sie irgendeiner sozialen Aufgabe dienen... Neue Museen, die die charakteristischen Umriss der globalisierten Kultur annehmen," meint die Australierin skeptisch wie hoffnungsvoll, "warten noch auf ihre Beschreibung."

Als neugewählte Präsidentin hat die Brasilianerin Tereza Scheiner, Professorin für Museologie an der Universität Rio de Janeiro, Martin Schärer aus der Schweiz abgelöst. Tomislav Sola aus Zagreb hatte kurz zuvor auf seine Kandidatur verzichtet. Als Deutsche gehört unsere Münchener Kollegin Hildegard Vieregg dem neuen Vorstand an.

ICOFOM unterhält seit vielen Jahren eine ambitionierte Schriftenreihe, die JCOFOM Study Series". Dort sollen die in Melbourne vorgetragenen Referate demnächst abgedruckt werden. Die Abstracts der Vorträge sind bereits in Melbourne als Broschüre mit dem Titel ICOFOM Melbourne - Museology and Globalisation herausgekommen. Bezug: Linda Young, Universität Canberra/ Australia.

Udo Liebelt
Hannover

CIMCIM (International Committee for Museums and Collections of Musical Instruments)

CIMCIM, das im Jahre 1960 gegründete Internationale Komitee der Musikinstrumenten-Museen und -Sammlungen, verfügt über wichtige Traditionen, erlebt aber auch immer wieder neue Wandlungen. Zu den guten und erhaltenswerten Traditionen gehört, daß die Spezialisten der Tagungsorte ihre Museen und ihre Forschungsthemen vorstellen. Somit ergab sich eine gute Möglichkeit, anhand der in Melbourne gebotenen Vorträge Einblicke in die dortigen Forschungsschwerpunkte zu erhalten. Museumsrundgänge, interessante Depot- und Werkstattbesuche ergänzten das Angebot.

Eine für Musikinstrumenten-Spezialisten ungewöhnliche Ausstellungspräsentation zu Musik und Tanz der Aborigines sorgte für ausreichende Diskussion, ebenso wie das Restaurierungsvorhaben eines Gamelan-Ensembles, eines im Südpazifik verbreiteten Schlag-Instrumentes, bestehend aus einer Reihe von verschiedenen großen Metallschalen mit unterschiedlicher Tonhöhe. Die zur Diskussion gestellten Instrumente wurden in einem Gefängnis aus dort vorhandenen Materialien, aus alten Kisten, Küchentöpfen etc., während der Kolonie-Zeit von politischen Gefangenen gebaut und waren etwa zwei Jahrzehnte lang in Gebrauch. Diese Instrumente stellen einen äußerst wichtigen, einmaligen historischen Wert dar, und diese Tatsache sollte bei jedem Vorhaben einer Konservierung in Erwägung gezogen werden. Bei den Diskussionen wurde bald klar, daß herkömmliche Methoden der Musikinstrumenten-Restaurierung, wie z.B. das Stimmen der als Klangschaale dienenden Töpfe, nicht in Frage kommen. Die Instrumente sind im Universitätsbesitz (Monash University, Clayton, Australien), und man wollte sie im Unterricht und zu musikalischen Vorführungen einsetzen. Es mußte eingesehen werden, daß jede musikalische Verbesserung bzw. für Ausstellungszwecke gedachte Verschönerungsmaßnahme zur Minderung des historischen Wertes führen kann. Die entstandene heiße Diskussion bewies uns, daß eine internationale Fachorganisation auch bei unmittelbaren fachlichen Konsultationen hilfreich sein kann. Zum Standardprogramm der Jahreskonferenzen gehören die um ein spezielles Thema gruppierten Vorträge. In Melbourne hieß das Thema "Cultural Diversity and Museums of musical Instruments", wobei die Vortragenden in erster Linie aus der Region stammten. Die Beratungen der einzelnen Arbeitsgruppen, Beratungen des Vorstandes und eine Mitgliederversammlung standen außerdem auf dem Programm.

Zu den guten Traditionen von CIMCIM gehört die Zusammenarbeit mit anderen Internationalen Komitees. In Melbourne wurde die Möglichkeit einer gemeinsamen Konferenz im Jahre 2000 in Burkina Faso mit ICOFOM diskutiert. Zudem zog man die Organisation einer gezielten Veranstaltungsreihe - entsprechend den Wünschen und Notwendigkeiten des dortigen Museumspersonals - in Erwägung. Die Jahresversammlung von CIMCIM findet im Jahre 1999 vom 9.-16. Juni in Paris, im Jahre 2000 von 7.-13. September in Deutschland, im sogenannten Musikwinkel (Vogtland) statt.

CIMCIM übt seine Tätigkeit in erster Linie in den Arbeitsgruppen aus. Diese werden zu einem aktuellen Thema gebildet und arbeiten bis zur Beendigung des Projektes. Gegenwärtig sind die Arbeitsgruppen "Communication", "Conservation", "Documentation", "Education", "Presentation", "Traditional Instruments", "Training" und "International Directory of Musical Instruments Collections" tätig. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppen wurden zum Teil in Publikationen - entweder in der CIMCIM-Reihe oder in Einzelbänden - veröffentlicht. Im Jahre 1997 erschien ein wichtiger Band, der nicht nur für Musikinstrumenten-Spezialisten von Interesse sein sollte: "The Care of Historic Musical Instruments". Die Publikation wurde von R.L. Barclay redaktionell betreut,

als Herausgeber fungierten "Museums and Galleries Commission" (MGC) in London, "Canadian Conservation Institute" (CCI) und CIMCIM.

Neue Technologien bieten neue Möglichkeiten. Die CIMCIM-Jahreskonferenz 1997 in Washington bot Vorträge zum Thema "Musical Instruments Collections in the Electronic Age". Es wurde eine e-mail-Liste zur Erleichterung der Kommunikation eingerichtet, in der CIMCIM-website <http://www.icom.org/cimcim/> können Informationen über CIMCIM sowie ein Index der bisherigen Publikationen gesehen und sogar einige Schriften gelesen werden. Zu den wichtigsten über Internet erreichbaren Publikationen gehören die Internationale Adressenliste der Musikinstrumentensammlungen mit Angaben zu Bestand, Publikationen etc. (International Directory of Musical Instruments Collections. Part one.), der von früheren CIMCIM-Präsidenten geschriebene Aufsatz zur Geschichte des Internationalen Komitees für Musikinstrumenten-Museen und -Sammlungen (The History of CIMCIM) sowie eine Veröffentlichung, die nicht nur für Museumspersonal, sondern auch für Musikinstrumenten-Bauer gedacht ist: die Technischen Zeichnungen von Musikinstrumenten (Technical Drawings of Musical Instruments in Public Collections). 1997 kamen die auch als Druckwerk erschienenen Publikationen hinzu: "Recommendations for the conservation of Musical Instruments: an annotated Bibliography", "Training in Musical Instrument Conservation" und "Copies of Historic Musical Instruments".

Der ICOM Kongress in Melbourne bzw. die Sitzungen des Internationalen Komitees für Musikinstrumenten-Museen und -Sammlungen boten vielseitige Möglichkeiten zum Gedankenaustausch und brachten neue Anregungen für uns Museumsprofessionalisten.

Dr. Eszter Fontana
Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig

Anmerkung der Redaktion:
Eszter Fontana wurde in Melbourne zur Präsidentin von CIMCIM gewählt.

ICOMON (International Committee of Money and Banking Museums)

Insgesamt haben sich zu der Tagung in Melbourne etwa 40 ICOMON-Mitglieder zusammengefunden, darunter ich als einziger Deutscher, und dazu kam noch als Interessent der Leiter eines neuen Bankmuseums aus Teheran.

Es wurden innerhalb des Komitees insgesamt 24 Vorträge gehalten. Von diesen hatten erfreulicherweise 7 der Themen mit Australien und dem südlichen Pazifik zu tun. Das Spektrum reichte "vom Wandel im Gebrauch von traditionellen Zahlungsmitteln in Melanesien und seine museale Darstellung" (als Einführungsvortrag des Unterzeichnenden) bis zum "Goldtausch in Australien und seine Auswirkung auf die Münzprägung".

Dem Euro wurde in einem besonders praxisbezogenen Vortrag von Dr. Marianne Danneel (Nationalbank Brüssel) mit dem Titel: "Presenting the European Monetary Union to the Museum Public" gehuldigt. Vielleicht eine persönliche kritische Anmerkung: Viele der anderen Themen handelten ausschließlich von Münzen und Numismatik ohne Bezug zu Problemen ihrer Präsentation und zum Komplex "Museum". Eine Präsentation des wichtigen Themenbereichs "Geldgeschichtliche Museen im Internet" zeigte sehr eindringlich den enormen Zeitaufwand, der für das Arbeiten im WWW ("Welt Weites Warten") noch notwendig ist: Die dafür angesetzte Zeit wurde um ein vielfaches überschritten.

Leider fehlte an allen Tagen die Zeit für Diskussionen oder sogar für Fragen. Alle Vorträge sollen publiziert werden, wie bereits nach den letzten drei ICOMON-Tagungen geschehen. Das Vortragsprogramm wurde ergänzt durch interessante fachspezifische Exkursionen zum sehr hübsch gestalteten, kleinen ANZ Bankmuseum (Australia and New Zealand Banking Group Limited) oder zur australischen Notendruckerei, die ausschließlich Geldscheine aus einem Polymermaterial (Plastik) herstellt. Uns wurden die Vorzüge dieses Materials erklärt, aus dem diese Druckerei inzwischen Noten für viele Länder speziell des pazifischen Raumes herstellt.

Ursprünglich wegen seiner besonderen Fälschungssicherheit entwickelt, erwies es sich, daß die Banknoten etwa vierfache Lebensdauer gegenüber Papiergeld erlangten. Dadurch verringerte sich inzwischen die Anzahl der Mitarbeiter, die Druckerei, die ausschließlich von den Delegierten besucht werden durfte, sah tatsächlich etwas unterbeschäftigt aus.

Am Mittwoch wurde die Session im Goldmuseum Ballarat abgehalten, wir bekamen Gelegenheit, nicht nur das Freilichtmuseum "Sovereign Hill", sondern auch die reichhaltige Ausstellung von teils sehr seltenen Goldmünzen zu besichtigen. Hier fand auch die Hauptversammlung von ICOMON statt.

Es wurden gewählt:

1. Vorsitzender: Richard Doty (Smithsonian Institution, Washington)
 2. Vorsitzender: Michael Alram (Münzkabinett Kunsthistorisches Museum Wien)
- Sekretär: John Keyworth (Bank of England Museum, London).

Als regionale Repräsentanten wurden gewählt: Afrika: Mohammed Laallaoui (Marokko), Süd Amerika: Elio Vanni (Argentinien), Asien: Dai Zhiqiang (Beijing).

Ein Repräsentant für Mittelamerika wurde nicht gewählt, weil keine Einigung erzielt werden konnte über die Zugehörigkeit Mexikos zu Mittelamerika.

Als Tagungsorte für die nächsten Konferenzen wurde festgelegt: 1999: Madrid, 2000: Buenos Aires, 2001: Barcelona (ICOM- Generalkonferenz), 2002: Rabat, 2003: Madrid (in Zusammenarbeit mit der International Numismatic Conference, INC).

Als Themen für zukünftige Tagungen wurde vorgeschlagen:

- Illegaler Handel mit numismatischen Objekten .Cooperation im Internet
- Objektivität in Museen
- Wie können wir Geldgeschichtliche Museen finanzieren .Typische Gemeinsamkeiten und Themen für Geld- und Bankmuseen.

Thomas Lautz

Geldgeschichtliches Museum, Kreissparkasse Köln

19. ICOM-Generalkonferenz Resolutionen und zukünftiges ICOM-Programm

Wie bei solchen Konferenzen üblich, bildete auch bei der 19. ICOM-Generalkonferenz in Melbourne die Formulierung und Verabschiedung von Resolutionen einen wichtigen Programmpunkt. Ein zu Beginn der Konferenz vom Advisory-Committee gewähltes Resolutionen-Komitee erarbeitete sechs Resolutionen und legte diese am 16. Oktober der Generalversammlung als Entwürfe vor. Sie wurden mit einigen unmittelbar diskutierten Abänderungen vom Plenum verabschiedet. (Erläuternd sei daraufhingewiesen, daß alle im Rahmen dieser Resolutionen erfaßten Probleme und Intentionen im Gedanken- und Programmgut von ICOM nicht neu sind, sondern schon seit längerem reflektiert und diskutiert werden.)

Resolution Nr. 1 ist dem Thema "Museen und die kulturelle Vielfalt" (Museums and Cultural Diversity) gewidmet und greift unmittelbar das Motto der gesamten Generalkonferenz auf: "Museen und die kulturelle Vielfalt - Alte Kulturen und neue Welten" (Museums and Cultural Diversity - Ancient Cultures and New Worlds).

Es wird auf die Verpflichtung hingewiesen, . im Sinne der Allgemeinen Menschenrechtserklärung von 1948 die kulturellen Rechte aller Menschen zu fördern, . die im Entwurf vorliegende Erklärung der Vereinten Nationen bezüglich der Rechte indigener Völker zu unterstützen,
 - durch einen interkulturellen Dialog Museen dahingehend zu entwickeln, daß sie zu Stätten werden, wo traditionelle Werte, die für alle Völker von Bedeutung sind, gefördert werden,
 - durch regionalen interregionale und internationale Veranstaltungen gemeinsam der kulturellen Vielfalt, dem Frieden und einem harmonischen Miteinander zu dienen.

Resolution Nr. 2 steht unter dem Motto: "Museen und Kultur-Tourismus" (Museums and Heritage Tourism) und ist - unter den Gesichtspunkten, daß Tourismus einer der größten Wirtschaftsfaktoren auf der Erde ist und für die Bewahrung des Welt-Kultur- und Naturerbes gleichermaßen nützlich

und segensreich, aber auch belastend und gefährlich sein kann - ein dringender Appell an ICOM,
 - den Dialog zur Entwicklung konkreter Vorstellungen bezüglich eines schonenden und von ganzheitlicher Sichtweise ausgehenden Kultur-Tourismus fortzusetzen,
 - mit der UNESCO, mit ICOMOS (Internationaler Denkmalrat) und anderen einschlägigen Institutionen zusammenzuarbeiten, um unter den Gegebenheiten eines sich weiterentwickelnden Tourismus Standards für den Schutz des Erbes und für die Gewährleistung eines Nutzens für die jeweilige "gastgebende" Gemeinschaft zu erarbeiten.

Resolution Nr. 3 ist der "Entwicklung von Museen in bestimmten Regionen" gewidmet (Regional Museum Development). Sie nimmt Bezug u. a. auf eine kulturpolitische Regierungskonferenz (Intergovernmental Conference on Cultural Policies for Development), die März/April 1998 in Stockholm stattfand, sowie auf eine Weltbankkonferenz vom September 1998 in Washington, D.C., bei der es v.a. um den Aspekt der sogenannten nachhaltigen Entwicklung ging (Understanding Culture in Sustainable Development: Investing in Cultural and Natural Endowments). Die Resolution fordert ICOM nachdrücklich auf, die Einrichtung regionaler Gruppierungen und Organisationen in solchen Regionen zu fördern und zu unterstützen, wo ein ausgesprochenes Bedürfnis für die Schaffung von Museen und Kulturzentren besteht,
 - indem dort mit Unterstützung durch die Internationalen Komitees und die regionalen Organisationen von ICOM workshops und Tagungen abgehalten werden,
 - indem die Internationalen Komitees ermutigt werden, ihre Jahrestagungen in Regionen abzuhalten, wo sie noch nie zuvor stattgefunden haben,
 - indem die Hilfe der UNESCO, der Weltbank und anderer Organisationen für museale und andere kulturelle Pilotprojekte angestrebt wird.

Resolution Nr. 4 hat die "Verstärkung der Bestrebungen gegen den illegalen Handel mit Kulturgut" zum Inhalt (Consolidation of the Movement Against Illicit Traffic in Cultural Property). In Anbetracht der großen weltweiten Verluste des kulturellen Erbes infolge des illegalen Handels und bei gleichzeitiger Kenntnisnahme der Tatsachen, daß nur eine Minderheit von Staaten die UNIDROIT-Konvention ("Konvention von 1995 über gestohlene oder illegal exportierte Kulturgüter") unterzeichnet und ratifiziert haben, und daß die nationalen Gesetze zum Schutz des Erbes verbesserungsbedürftig sind, werden alle Museen aufgefordert,
 - auf nationaler Ebene die Annahme und Erfüllung der UNIDROIT-Konvention zu propagieren,
 - eine Verbesserung der nationalen Gesetze zum Schutz des Erbes zu verfolgen.
 (Anmerkung: UNIDROIT=International Institute for the Unification of Private Law)

Resolution Nr. 5 hat zum Titel den "Schutz des kulturellen Erbes während und nach bewaffneten Konflikten (Protection of the Cultural Heritage During and After Armed Conflict). Vor allem mit Blick auf eine Diplomaten-Konferenz im März 1999 in Amsterdam, auf der der endgültige Text für das zweite Protokoll zur sogenannten "Haager Konvention über den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten" (The Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict) von 1954 vorbereitet werden soll, werden alle Angehörigen der Museumsgemeinschaft dringend aufgefordert,
 - im Hinblick auf die Vorbereitung des zweiten Protokolles bei der Formulierung nationaler Richtlinien aktiv mitzuwirken und in den Mitgliedsstaaten auf Teilnahme an den Amsterdamer Beratungen zu drängen,
 - mit den nationalen Arbeitsgruppen des UNESCO-Projektes "Die Rolle von Erbe und Museumswesen beim Wandel von Sozialwesen, Kultur und Umwelt" (Heritage, Museums and Museology for social, cultural and environmental transition) zusammenzuarbeiten, um so bei der Professionalisierung von Museen in jungen Demokratien behilflich zu sein.

Resolution Nr. 6 steht unter dem Motto: "Auf dem Weg zu einer Konvention zum Schutz beweglichen Kulturgutes von globalem Interesse" (Towards a Convention for the Protection of Movable Cultural Property of Universal Interest). Unter Hinweis auf vorangegangene Resolutionen früherer ICOM-Generalkonferenzen und auf Empfehlungen, die auf verschiedenen von ICOM und UNESCO organisierten workshops ausgesprochen wurden, sowie unter Berücksichtigung der Bedeutung der Arbeit eines vor sieben Jahren eigens dafür installierten Komitees von ICOM (Committee on Movable Property),
 - wird ICOM aufgefordert, seine Bemühungen zur Realisierung einer solchen Konvention fortzusetzen, . wird der UNESCO empfohlen, im Rahmen vorgesehener Programme einer

Machbarkeitsstudie für eine solche Konvention eine Priorität einzuräumen,
- wird die Mitwirkung verschiedener nationaler und internationaler Organisationen einschließlich des Europarates und der Weltbank dringend erbeten, um eine solche Konvention zu entwickeln.

Neben dem Resolutionen-Komitee wurde zu Beginn der Generalkonferenz ein zweites Arbeitskomitee zusammengestellt, das der Generalversammlung am 16. Oktober das zukünftige ICOM-Programm zur Verabschiedung präsentierte. Es beinhaltet die folgende Strukturierung:

- I. Die grundsätzlichen Intentionen von ICOM (Aims of ICOM)
- II. Die längerfristigen Ziele der nächsten 10 Jahre (LongTerm Goals for 1998-2007)
- III. Die vorrangigen Ziele der nächsten drei Jahre (Priorities for 1998-2001)

Die letzteren sollen nachfolgend in aller Kürze zumindest sinngemäß vorgestellt werden:

1. Die Bedürfnisse und Ziele, denen Museen und Museums-profis in den nächsten Jahren gegenüberstehen, müssen erkannt und Antworten darauf gefunden werden.
2. Es müssen verschiedene Modelle für die Museumsorganisation und Finanzierung entwickelt und vorgeschlagen werden, die den modernen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gerecht werden.
3. Es müssen die museumsrelevanten Arbeitspraktiken überprüft werden.
4. Die Intentionen und die Struktur von ICOM müssen überdacht werden, um diese Organisation in ihrem Bemühen zu stärken, die Entwicklung der Museen im 21. Jahrhundert zu fördern.
5. Die Rolle von ICOM als Internationaler Museumsrat muß neu bestätigt werden.
6. Es müssen die Museen als Instrumente der sozialen und kulturellen Entwicklung gestärkt werden.
7. Es muß ein Programm erarbeitet werden, das die Museen immer mehr dazu befähigt, kulturübergreifende Probleme zu bewältigen.
8. Gefährdetes Kultur- und Naturerbe muß verteidigt werden.
9. Dem ICOM-Kodex der Berufsethik muß Bedeutung verschafft werden.
10. Auf der ICOM-Ebene muß die elektronische Kommunikation weiterentwickelt und verstärkt werden.
11. Die regionalen ICOM-Organisationen und -programme müssen ausgebaut und erweitert werden.

Hans-Albert Treff
Museum Mensch und Natur, München

[Hinweise auf Veranstaltungen, Neuerscheinungen etc.](#)

European Museum of the Year Award EMYA

Bewerbungsschluß ist der 31. März 1999. Anmeldeunterlagen können vom Sekretariat von ICOM-Deutschland bezogen werden c/o Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin Tel. (030) 20304-120 Fax (030) 20304-122, email: hinz@dhm.de

9. Bundesweites VolontärInnen-Treffen, 26./27. März 1999, Magdeburg

Ansprechpartnerinnen sind Tanja Büter, Technikmuseum, Dodendorfer Str. 65, 39112 Magdeburg, Tel. 0391/6223906 und Gaby Kuper, Kulturhistorisches Museum, Otto-vonGuericke-Str. 68-73, 39104 Magdeburg, Te. 0391/53650-1 0

2. Internationales Kolloquium zur Vermittlungsarbeit in Museen, Köln 3.-6. Mai 1999:

Archäologische Museen und Stätten der Römischen Antike - auf dem Wege vom Schatzhaus zum Erlebnispark und virtuellen Informationszentrum?

Informationen: Museumsdienst Köln, Schaevenstraße 1 b, 50676 Köln, Tel. 0221/221-6636

Deutscher Restauratoren Verband, Jahrestagung 1999,

26.-29. Mai, Kiel

Informationen: DFIV-Geschäftsstelle, Bischofsgartenstraße
1, 50667 Köln, Tel. 0221/256455

Deutsches Museum, Kerschensteiner Kolleg: Museums-Management

Termine 1999: 4.-9. Juli (deutsch), 26. September-1. Oktober (englisch), 14.-19. Oktober (deutsch)
Informationen: Nina Hildisch tel. 089/2179-294

Reihe MuseumsBausteine 4: Das Museumsdepot-, Grundlagen - Erfahrungen - Beispiele
herausgegeben von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Weltkunst Verlag
München 1998, 288 S., ca. 220 meist farbige Abbildungen, DM 39,80 (ISBN 3-92166927-8)

Software-Vergleich Museumsdokumentation 1998: Ein Bericht der Arbeitsgruppe
Software-Vergleich in der Fachgruppe Dokumentation beim Deutschen Museumsbund.
Herausgeber: Westfälisches Museumsamt; Institut für Museumskunde, Berlin. Münster 1998, DM
19 (ISBN 3927204-49-8)

Redaktion dieser Mitteilungen 1998/3: H.-A. Treff
(Museum Mensch und Natur, München 089/171382)

Ein allerletzter Dank geht an dieser Stelle an Friedemann Hellwig, der in den vergangenen sechs
Jahren in der Regel die Redaktion der "Mitteilungen" besorgte und damit viel Arbeit auf sich nahm.
Nur in brandeiligen Situationen erledigten wir diesen "Job" - wenn auch weniger perfekt - gleich
hier in München - so auch dieses letzte Mal.

[Gerhard Winter für ICOM-Deutschland](#)